Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 7. Vierter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. **12. Februar 1863.**

Inhalts-Uebersicht.

Die Bearbeitung des Kulturlandes.

Vom Landschafts-Direktor v. Rosenberg-Lipinsky.

IX.

Schälmethode des Feldackers.

Doch in Bezug auf das vorhergehend bei B. c. empfohlene Schälen des Ackers vor der ersten Pflugarbeit erachte ich es für nöthig, zum Verständniß dieses, in der Landwirthschaft bisher unbekannten, oder doch wenigstens nach meiner Methode nicht angewendeten Verfahrens eine kurze Erläuterung hier anzureihen. Denn ich bin überzeugt, daß, wenn man erst in weiteren Kreisen die eminenten Vortheile dieses vorzeitigen flachen Schälens für rationelle Bodenkultur, insbesondere bei verqueckten Aeckern, erprobt haben wird, diese Methode in wenigen Jahren allgemeine Anwendung finden wird.

Jeder Landwirth weiß, wie schwer und langsam die Pflugstreifen abmorschen und namentlich der Stallmist sich zersetzt, sofern der Acker hinter dem Pfluge nicht schüttet oder bröckelt, sondern mehr oder weniger sich in Balken legt. Es ist dann eine vorzeitige innige Mischung der Bodentheile, und namentlich des Ferments, so wie eine regelrechte Lockerung der Ackerkrume, mithin der baldige Eintritt und Verlauf einer durchgreifenden Gahre, absolut unmöglich, und alle späteren Zwischenarbeiten werden ungemein erschwert, ohne eine vollkommene Abhilfe des früherhin Versäumten nachzubringen.

Jenes überaus nachtheilige Balkenlegen ist keineswegs jederzeit die Folge eines im zähen oder erhärteten Zustande gepflügten Landes, sondern es beruht meist in der mechanischen Bindung, welche das reiche Wurzelgeflechte der Gräser und Quecken und selbst des Klees naturgemäß auf die Ackerkrume des Ackers ausübt. Andererseits zeigt der Befund eines in Balken aufgepflügten oder in gröbere Theilstücke aufgebrochenen Feldes, theils, daß letztere zum großen Theil mit ihrer Grasnarbe zurückfallen oder sich hohl legen, theils, daß die Wurzelkronen unter den hohlliegenden Balkenstreifen oft wochenlang, unter Bildung neuer, zuweilen unnatürlich langer Triebe, ihr Leben fortzusetzen und an irgend einer, der Luft und dem Lichte zugänglichen Stelle hervorzubrechen bestrebt sind, so daß an ein rechtzeitiges und vollkommenes Abmorschen der Grasnarbe nicht zu denken ist. — Selbst die Egge ist weiterhin nicht im Stande, diesen offenbaren Uebelständen durchgreifend abzuhelfen und die gesammte Bodenmasse in ihrem inneren Zusammenhange genügend zu mürben, bez. zu mischen; vielmehr werden die obenaufliegenden Wurzelkronen durch die Egge in eine Menge kleiner Theilstücke zerrissen, welche nun die Unkrautbrut über das Feld vertheilen, bei feuchter Witterung anwurzeln und dann, im Vereine mit den auf dem Acker an allen Ecken und Enden unter den Balkenstreifen hervorgetriebenen Schößlingen zu einer Zwischenarbeit nöthigen, bevor die Ackerkrume ihre normale Gahre erlangt hatte. Auf diese Weise geht nicht blos die Ausnutzung der werthvollen Grasnarbe, indem dieselbe theils vertorft, theils in die schädliche Fäule überging, für die Erkräftigung des Feldes verloren, sondern die Mechanik und der Chemismus der Natur konnten ihre hochwichtige und unentbehrliche Einwirkung auf die Ackerkrume nicht entfalten, — die Gahre unmöglich herbeiführen!

Die gewaltige Tragweite dieser Uebelstände für die durchgreifende und nachhaltige Befruchtung leuchtete mir ein, und die guten Erfolge des an vielen Orten üblichen Verfahrens beim Unterackern von Kleestoppeln, wo zwei Pflüge sich unmittelbar hintereinander in der Art folgen, daß der erste Pflug die Kleenarbe etwa auf 3 Zoll Tiefe abschneidet, der zweite Pflug dagegen in derselben Furche einige Zoll tiefer greift und mit dieser Krume die erste Lage überschüttet, führte mich vor einigen zwanzig Jahren auf den Gedanken:

> daß ein vorzeitiges flaches Abschälen einer Gras-, Quecken- oder Kleenarbe auf nur einen Zoll Tiefe und $2\frac{1}{2}$ bis 3 Zoll Breite, so wie die schleunige Trockenstellung dieser abgeschälten Narbe durch fleißiges und wiederholentliches Eggen bei Sonnenschein und Wind **vor** dem eigentlichen Pflügen jene Uebelstände gründlich beseitigen und überhaupt für die Bodenkultur von dem wesentlichsten Erfolge sein müsse.

Dem Gedanken folgte die That, und zwar nach jeder Richtung der Kultur mit so überraschendem Erfolge, daß dies Prinzip von mir seit langer Jahresreihe durchweg als Wirthschaftssystem, selbst auf reinen Brachäckern, streng durchgeführt wird. Die Vortheile dieses Schälens als Vorarbeit für die eigentliche Pflugarbeit sind in Kürze folgende:

1) Die gerügte mechanische Bindung der Ackerkrume fällt dann gänzlich weg, so daß die späterhin zur vollen Tiefe gegebene Pflugfurche vollkommen schüttet und durchgehends mit Leichtigkeit in ein und derselben Tiefe gefahren werden kann. Der Acker sieht dann, weil die abgeschälte und durch die demnächst folgende Egge, unter Mitwirkung von Sonne und Wind, vollständig abgestorbene Grasnarbe gleichzeitig in die offene Pflugfurche durch Einleger mittelst Harken geworfen wird, wie gegraben aus, kein Gräschen ist zu sehen, und man hält das Feld bereits für die Einsaat fertig. — Bei sorglicher Ausführung tritt auch weiterhin, da aller Unkrautsame in die Tiefe gelangt, ein wesentliches Ergrünen des Ackers niemals ein.

2) Durch das Unterpflügen der vollständig abgestorbenen Grasnarbe wird nicht blos deren Abharken und Abfuhre erspart, sondern jene Rückstände verbleiben dem Felde als ein wesentliches Ersatzmittel der abgegebenen Kraft. Ueberdies wird die Verwesung und Ueberführung dieser Rückstände in assimilirbare Pflanzennahrung durch die vorangegangene Trockenstellung in der Zeit wesentlich beschleunigt, während bei der im vollen Safte untergepflügten Grasnarbe, weil die freie Abdünstung ihres Wassergehaltes durch die Erddecke verhindert wird, die regelrechte Verwesung nicht sobald eintreten und sich namentlich auch kein Ammoniak entwickeln kann.

3) Das auf nur 1 Zoll Tiefe geschälte, aufgeschlossene und geeggte Land erhält, wenn es 3 bis 5 Wochen in diesem gelockerten Zustande liegen bleibt, einzig und allein durch die energische Thätigkeit der Arbeits- und Dungkräfte der Natur in der Zwischenzeit eine Auflockerung und Mürbung (Gahre) bis auf 4 bis 6 Zoll, bei günstiger Witterung und sachgemäßem Eggen bis auf 9 Zoll Tiefe.

4) Jedenfalls wird bei der darauf folgenden eigentlichen Pflugarbeit die Ackerkrume zur vollen Tiefe so durchgreifend gelockert und mit dem Ferment so innig gemischt, daß es weiterhin nur noch darauf ankommt, die Ackerkrume, sofern dieselbe irgend eine, wenn auch noch so schwache Kruste erhielt, durch zeitweises Eggen, und falls die Ackerkrume sich in größerer Tiefe zu fest gelagert hatte, durch Exstirpatoren in derjenigen Lockerheit zu erhalten, welche für die Vollendung der Gahre und Verhütung der reichen Bildung organischer Säuren unbedingt erforderlich ist.

5) Mit dem Wegfall der bisher üblichen vielen Zwischenarbeiten fällt selbstredend die wiederholentliche ungestüme und verfrühete Störung der Naturkräfte bei ihrer für die normale Lockerung und Befruchtung des Bodens unentbehrlichen Arbeit hinweg, während bei dem jetzt vorwaltenden Verfahren durch die fortwährende Unterbrechung der Naturthätigkeiten, namentlich der Verdichtung von Luft, Wärme und Feuchtigkeit, offenbar die Bodenproduktion auf das Empfindlichste herabgestimmt und das Feld oft mehr, als durch eine reiche Ernte, seiner besten Kräfte beraubt wird.

Mit einem Worte, die Methode des vorzeitigen flachen Schälens des Ackers ist nicht nur die vollkommenste und leichteste Uebertragung der Spatenkultur im Großen auf die Feldbestellung, sondern auch die reichste, leichteste und schnellste Ausnutzung der mineralischen, organischen und atmosphärischen Dungkräfte aus den meist überschwenglich reich ausgestatteten Naturmagazinen, „Boden und Atmosphäre", und zugleich die erfolgreichste Benutzung der Arbeitskräfte der Natur bei der Bearbeitung des Kulturlandes, wie alles dies der Landwirth überhaupt zu erreichen im Stande ist.

Allerdings ist der Vollzug dieses Schälens auf den milden Bodenarten und bei Ebenarbeit am leichtesten zu bewirken; indeß auch beim strengen Lande treten Perioden ein, wo diese flache und schmale Vorarbeit zuläßig ist, und gerade für solche Ländereien ist der Effekt einer gründlichen Lockerung und innigen Mischung der Ackerkrume ein überraschender, sofern die Arbeit sorglich ausgeführt würde. — Eine Hauptbedingung des Gelingens bleibt aber das bezeichnete **flache** und **schmale** Schälen, denn **nur** bei dieser ist selbstverständlich die günstige Wirkung, namentlich auf einem verqueckten Felde, zu erreichen. Wenn diese Arbeit auch von Hause aus mehr Zeit beansprucht, als der Griff eines breiten Pflugstreifens, so wird, abgesehen davon, daß das Schälen einspännig zu verrichten ist, dieser Zeitverlust bei der folgenden Feldbestellung reichlich ersetzt! — Zum Schälen wendete ich bisher, da alle übrigen hierfür angefertigten Instrumente mich nicht befriedigten, den gewöhnlichen Ruchadlo ohne Sech an. Im vergangenen Herbste ist es mir indeß endlich geglückt, ein einfaches dreischaariges Instrument zu konstruiren, welches vorläufig meinen Anforderungen entspricht und namentlich das Versacken verhindert, jedoch zwei Zugthiere erfordert.

Ich empfehle daher diese Methode, insbesondere auf verqueckten Aeckern, auf das **Dringendste!** Wer dieselbe nur ein einziges Mal nach der in meinem Buche*) für die verschiedenen Bodenarten 2c. angegebenen Anweisung im größeren Maßstabe sorglich ausführte, wird mir seinen wärmsten Dank nicht versagen, sondern diese Methode recht bald auf seine gesammte Flur übertragen.

Man versuche also nur die Sache ohne Vorurtheil und mit Beharrlichkeit, und jedes etwaige Bedenken wird schwinden. Denn der Gewinn an Zeit, Arbeit und Bodenkraft ist von unberechenbarer Tragweite, — die treffliche Kultur des Feldes springt in die Augen!

Gutwohne, im Januar 1863.

*) v. Rosenberg-Lipinsky. Der praktische Ackerbau 2c. Verlag von Ed. Trewendt in Breslau.

Die schlesische Drainage-Gesellschaft und der schlesische Provinzial-Landtag.

Auf die Erwiederung des Herrn Freiherrn von Schuckmann bemerken wir vor allen Dingen, daß derselbe nicht nur Mitglied des Direktoriums der ständischen Provinzial-Darlehnskasse, sondern auch Deichhauptmann ist.

Unseres Erachtens dürfte dies eine Wort die beste Entgegnung sein; sie rechtfertigt vollständig den versuchten Angriff, und wir freuen uns über denselben aufrichtig.

Nur offener Kampf ist stets der erwünschte! —

Die Herren Deichgenossen sind bisher die einzig berechtigten Nutznießer der ständischen Darlehnskasse gewesen; und nicht zu verdenken ist es ihnen, wenn sie sich bemühen, dieses Vorrechts recht lange theilhaftig zu bleiben.

Uebrigens finden wir in den An- und Ausführungen des Herrn Freiherrn v. Schuckmann keine Widerlegung dafür, was wir in Nr. 5 in specie wegen der Behandlung der beiden Petitionen:

a) der der Drainage-Gesellschaft und
b) der der Gebirgskreise,

angeführt haben; — und doch gipfelt Alles von uns Behauptete gerade in dieser so verschiedenen Behandlung.

Was die übrigen An- und Ausführungen betrifft, so können wir nur lediglich auf den Inhalt unserer Artikel hinweisen, darin dürften sie ihre genügende Widerlegung finden. — Sapienti sat!

Howorra.

Die Grundsätze der landwirthschaftlichen Buchführung.

Von Dr. M. Wilckens — Pogarth.

Es giebt wohl keinen Geschäftskreis, dessen Buchführung einerseits so unentwickelt, andererseits so mannigfaltig und so verworren ist, wie den landwirthschaftlichen. Welch ein Unterschied zwischen einer Buchführung, die hier mit Kreide an der Thür vollzogen und dort in zahlreichen dicken Folianten mit kaufmännischer Sorgfalt betrieben wird! Dazwischen finden wir alle möglichen Formen der Buchführung, die wohl in kaum einem Falle unter hundert sich gleichen. — Betrachten wir die höchste Art, die doppelte Buchführung, so ist selbst diese in ihren Formen im landwirthschaftlichen Gebrauche äußerst verschieden. Diese Verschiedenheit beruht vorzugsweise auf der Art der Berechnung der Leistungen der einzelnen Wirthschaftszweige, und diese wiederum auf willkürlichen Annahmen von dem Werthe jener Leistungen und auf einer Verkennung der Gesetze des wirthschaftlichen Verkehrs. Diese Fehler führen zu Täuschungen und Verworrenheiten, welche selbst einsichtige und ordnungsliebende Landwirthe von dem Gebrauche der doppelten Buchführung abhalten oder sie veranlassen, wieder davon abzugehen. Sehen wir uns in den Schriften über landwirthschaftliche Buchführung, oder in den sogen. Mustern derselben um, so finden wir, daß die Grundsätze, nach welchen die Berechnungen der Leistungen der einzelnen Wirthschaftszweige angestellt, äußerst schwankend sind. Die meisten Schriftsteller über landwirthschaftliche Buchführung nehmen sich die kaufmännische doppelte Buchführung zum Muster und machen sich daraus eine Schablone für den landwirthschaftlichen Gebrauch, ohne die große Verschiedenheit dieser beiden Geschäftskreise zu bedenken, welche auch eine ganz verschiedene Buchführung erfordert. Der Kaufmann hat für jede seiner Waaren einen Markt, jede seiner Waaren hat einen Tauschwerth, einen Marktpreis; er hat ferner für dieselben nur eine Art von Geber und Nehmer, den Menschen. Der Handel hat nur den Verkehr zwischen den Menschen zu vermitteln. Ganz anders ist das in der Landwirthschaft. Während der Kaufmann schon vorhandene Güter in Umlauf bringt, soll der Landwirth ganz neue Güter erzeugen, er soll den Güterverkehr zwischen der Natur und dem Menschen vermitteln. Viele dem Boden abgewonnene Güter und viele Leistungen der landwirthschaftlichen Nutzthiere haben gar keinen Tauschwerth, keinen Marktpreis, und der Landwirth kann dieselben nur verwerthen, indem er sie wiederum dem Haushalt der Natur überläßt. Die Futterpflanzen z. B. würden, wenn sie in Massen allseitig auf den Markt gebracht werden könnten, gar keinen Abnehmer finden, sie haben also keinen Tausch- oder Handelswerth. Ihr wirthschaftlicher Werth (Gebrauchswerth) dagegen ist genau gleich dem Nahrungswerth für das Vieh. Der Dünger des letzteren hat unter obigen Voraussetzungen ebenfalls keinen Handelswerth, sein wirthschaftlicher Werth ist aber gleich dem Nahrungswerthe für die landwirthschaftlichen Nutzpflanzen. Daraus ergiebt sich, daß der Landwirth zwei Reihen von Geber und Nehmer für seine Erzeugnisse hat; einmal sind es die Natur und der Mensch, das andere Mal die Natur allein; in jenem Falle hat der Landwirth den Güterverkehr zwischen Boden und Vieh einerseits und dem Menschen andererseits, in diesem Falle zwischen Boden und Vieh zu vermitteln. Im ersten Falle haben die Erzeugnisse einen Tausch- oder Handelswerth, und demnach einen Geldpreis, im anderen Falle aber nicht. Folgerichtig kann der Kaufmann für alle seine Waaren einen Geldpreis buchen, der Landwirth aber nur für diejenigen, welche einen Tauschwerth haben. Es ist daher falsch, wenn der Landwirth für die Erzeugnisse des Bodens und die Leistungen des Thierkörpers, welche keinen Handelswerth haben, in seiner Buchführung einen Geldpreis als Maßstab des Tauschwerthes aufführt. Zu welchen Folgerungen dieses Verfahren führt, sehen wir am besten in einer der neuesten und uns Schlesiern am nächsten liegenden Schrift über landwirthschaftliche Buchführung in der „Censur des Landwirths" von einem schlesischen Rittergutsbesitzer. In dieser Schrift weisen die Zugvieh-Conti ansehnliche Gewinne, die übrigen Vieh-Conti, sowie Wiesen-, Hutung- und Wald-Conto bedeutende Verluste nach. Das Pferde-Conto (33 Pferde) weist einen Gewinn auf von

500 Thlr. 20½ Sgr., das Ochsen=Conto (obwohl die 20 Ochsen nur zum Ziehen gehalten worden) einen Gewinn von 800 Thlr. 20 Sgr. 8 Pf. Dagegen hat das Rindvieh=Conto (109 Stück Rindvieh) einen Verlust erlitten von 1505 Thlr. 9 Sgr. 1 Pf., das Schäferei=Conto (1022 Schafe) einen Verlust von 608 Thlr. 24½ Sgr., das Schweine=Conto (16 Schweine) einen Verlust von 5 Sgr. 10 Pf. Ein Kaufmann würde dem Verfasser auf Grund dieser Buchführung den Einwand machen können, warum er denn nicht in seiner Wirthschaft Rindvieh, Schafe und Schweine abschaffe und sich desto mehr Pferde und Ochsen halte, denn der Buchführung nach bringen ihm diese Gewinn, jene Verlust. Ich bin ganz der Ansicht, daß sich durch zweckmäßige Futterung keine thierische Leistung so sicher erreichen läßt, wie die Kraft, halte es aber für eine entschieden falsche Meinung des Verfassers, den Werth der Arbeit der Pferde und Ochsen „nach den Preisen zu berechnen, die im täglichen Verkehr dafür gezahlt werden*)“ — wie auf Seite 25 seiner Schrift bemerkt ist. Würden wirklich diese Preise im täglichen Verkehr zu erreichen sein, so giebt es gar keinen Grund, der den Verfasser davon abhalten könnte, so viel Pferde und Ochsen zu halten, wie zu seinem Düngerbedarf nothwendig sind, dagegen das übrige Vieh abzuschaffen; denn jene verwerthen das Futter in dem angenommenen Falle entschieden höher. Leider bietet uns aber die Wirklichkeit diese angenehme Aussicht nicht, denn die Preise im täglichen Verkehr sind abhängig von Angebot und Nachfrage. Ist das Angebot gering, so kann ein Zweigespann Pferde sich leicht 2 Thlr. täglich verdienen; würde aber, z. B. im Winter, die Arbeitskraft der landwirthschaftlichen Pferde allseitig dem Verkehr angeboten, so würde der bei weitem größte Theil derselben gar keine Verwendung finden, ein kleinster Theil aber kaum die Erzeugungskosten decken. Der Verfasser der „Censur des Landwirths“ berechnet ferner das Fuder Dünger mit 1⅓ Thlr.**) Wäre er aber genöthigt, sich allen Dünger zu kaufen, so müßte er einen viel höheren Preis dafür zahlen; und könnte er allen Dünger verkaufen und stände dabei unter dem Einfluß des Mitwerbens, so würde er einen bei weitem niedrigeren Preis dafür erhalten. Ein Gleiches ist der Fall mit den berechneten Futterpreisen. Daraus geht hervor, daß eine solche Buchführung unhaltbar ist; sie ist keine „Censur des Landwirths“, sondern ein Täuschungsmittel des Landwirths, sie zeigt ihm seine Wirthschaft in falschem Lichte, oder, wie mir das ein Landwirth etwas derb ausdrückte: „sie lügt dem Landwirth Geld in die Tasche hinein“.

Betrachten wir das Gesammtergebniß der Buchführung des Herrn Verfassers jener Schrift, so kann man nicht sagen, daß er sich zu seinem Vortheil getäuscht hat. Einige Conti bringen einen unverhältnißmäßigen Gewinn, andere einen eben solchen Verlust. Das Feld=Conto weist, nach Abrechnung der Zinsen des Grundkapitals und der sämmtlichen Betriebskosten, einen Gewinn nach von 2912 Thlr. 2 Sgr. 1 Pf. Da das Betriebskapital für das Feld, nach Abrechnung des Grundkapitalzinses, 22,512 Thlr. 11 Pf. beträgt, so hätte sich dasselbe mit 12,9 pCt. verzinst, gewiß ein guter Ertrag für lanwirthschaftliches Betriebskapital! Das Wiesen=Conto dagegen weist einen Verlust nach von 916 Thlr. 24 Sgr. 7 Pf. Da der Grundwerth der Wiesen zu 94 Thlr. angenommen ist, so können wir daraus schließen, daß wir keine schlechten Wiesen (1 Morgen Acker hat dort einen Kapitalwerth von 78 Thlr., also Verhältniß zur Wiese wie 5 zu 6) vor uns haben; um so mehr muß man sich wundern, daß 1 Morgen Wiese einen Verlust von 1 Thlr. 12 Sgr. 11 Pf. aufweist, oder, wenn man den Reinertrag als Zins vom Grundkapital annehmen will, so hätte das Grundkapital der Wiese sich nur mit ca. 1,8 pCt. verzinst***). Bei einem so schlechten Ertrage der Wiese wäre dem Verfasser gewiß zu rathen, seine Wiesen in Acker zu verwandeln, oder, sollte das nicht durchzuführen sein, die Wiese als Wald zu nutzen. Das Grundkapital seines Waldes verzinst sich freilich auch nur mit 3,4 pCt., dagegen ist das Risiko des Waldes geringer und sind die Abgaben niedriger.

Wie das Magazin=Conto einen Verlust von 583 Thlr. 17 Sgr. 8 Pf. aufweisen kann, ist aus der Natur dieses Conto's schwer zu begreifen, und läßt sich nur dadurch erklären, daß der Herr Verfasser die empfangenen Feldfrüchte zu hoch berechnet hat, d. h. das Magazin ist als Markt für die Feldfrüchte betrachtet und hat sich verleiten lassen, höhere Preise dafür zu zahlen, als der wirkliche Markt, d. h. die Bedürfnisse der Bevölkerung ihm wiedergeben konnte. Das Magazin kann in Wahrheit gar kein Conto im Hauptbuch haben, es ist nur Register für durchlaufende Erzeugnisse, die vom Produzenten oder der Kasse gegeben und vom Konsumenten empfangen werden. Die Unterhaltungskosten der betreffenden Gebäude und Geräthe fallen daher schließlich dem Feld=Conto zur Last; denn das Feld bedarf des Magazins zur Aufbewahrung seiner Erzeugnisse. Mit demselben Rechte hätte der Verfasser ein Scheunen=Conto oder ein Milchkeller=Conto errichten können mit gebuchten Verlusten, die durch Mäusefraß in der Scheune, oder durch Verschütten oder Verdunsten der Milch entstehen. Wohin sollten wir wohl mit unserer Buchführung kommen, wenn jeder Aufbewahrungsraum sein eigenes Conto bekäme? Wohl mag es zweckmäßig sein, zahlreiche Register oder sog. Manuale neben seinen Conti's zu halten; diese dienen indessen nur zur Unterstützung des Gedächtnisses, gehören aber nicht zum Wesen der geschäftlichen Buchführung. Wenn eine bestimmte Anzahl Pferde immer dieselbe Menge Hafer bekommt, oder der ganze Vorrath eines Futtermittels für eine gewisse Viehabtheilung bestimmt ist, so ist die Buchung im Magazin=Register sogar ganz unnöthig, es wird dann das Futter dem Feld=Conto direkt gut und den betreffenden Vieh=Conti zur Last geschrieben.

(Fortsetzung folgt.)

*) Der Verfasser meint, weil ein Bauer in seiner Gegend bei einer Lohnfuhre für zwei jämmerliche Pferdchen 1⅓ Thlr. pr. Tag bekomme, so könne er seinen jungen kräftigen Pferden doch mit gutem Gewissen denselben Preis anrechnen. S. Nr. 1, 1862 dieser Zeitung.

**) Eigenthümlich ist der Weg, auf dem der Verfasser zur Festsetzung dieses Preises gekommen ist. Seine Nachbaren nämlich erklärten den Preis von 1⅓ Thlr. pr. Fuhre Dünger als hoch genug gegriffen, und deshalb adoptirte er ihn. S. Nr. 1, 1862 d. Ztg.

***) Betrachten wir den Reinertrag des Feldes, nach Ausweis jenes Feld=Conto's, als Zins des Grundkapitals, so hätte sich das Grundkapital des Feldes mit 7,9 pCt. verzinst.

Die schlesische Schafzucht

ist seit einigen Jahren in einer eigenthümlichen Krisis begriffen. Die große Mehrzahl der Wollproduzenten ist von dem Bestreben nach Veredelung abgegangen und hat als alleiniges Ziel sich das der Vermehrung der Masse vorgesteckt. Es ist bereits von vielen Seiten Vieles dafür und dawider geschrieben worden, so daß es „Eulen nach Athen tragen“ hieße, eigentlich noch ausführlich darüber sich auszusprechen. Wir wollen deshalb es in Kürze versuchen zu ermitteln, weil einmal doch schließlich Alles auf die Geldfrage immer hinausläuft, ob denn wohl die Rechnung der Wollproduzenten bei dem gegenwärtig eingeschlagenen Wege eine richtige ist.

Das Bestreben nach der Veredelung unserer schlesischen Schafheerden entstand hauptsächlich aus der großen Nachfrage nach feinen Wollen und aus den hohen Preisen, welche zu gleicher Zeit dafür bezahlt wurden. Neuerdings hat sich die Wahrnehmung herausgestellt, daß die hochfeinen Wollen nicht mehr ausnahmsweise und vornehmlich gesucht werden(?), sondern daß die guten Mittelwollen (ca. 75 bis 85 Thlr. der Centner) williger gekauft und im Verhältniß zu den hochfeinen Wollen offenbar besser und höher bezahlt werden. Die Schlußfolgerung ist sonach ganz richtig und regelrecht, daß, wenn man statt 40 Centner dann 50 Centner produziren kann, und man gleichwohl dafür denselben Preis erzielt, dies unzweifelhaft ein vortheilhaftes Geschäft ist.

Indeß man möge sich gleichwohl darin nicht täuschen, daß die Nachfrage nach hochfeinen Wollen geringer geworden sei; es ist die Quantität der feinen Wolle in Folge langjähriger Veredelung bedeutend durch das ganze Deutschland im ganzen und großen Durchschnitt gewachsen, und daher kommt es denn, daß die Nachfrage sich in demselben Grade vertheilt. Insbesondere befindet sich in den mittelfeinen, seit mehreren Jahrzehnten bereits regelmäßig veredelten Heerden gegenwärtig schon jedesmal ein hoher Prozentsatz hochfeiner Wolle, so daß daher der Käufer gerade solcher mittelfeinen Wollen im Preise von etwa 80 Thlr. auch immer gegen 10 pCt. und wohl noch darüber hochfeine Wolle antrifft, und hierdurch dann weiter seinen Bedarf an feinen Wollen durch die spätere Sortirung der so gekauften guten Mittelwollen erreicht, und diese letzteren mithin denn auch dadurch verhältnißmäßig billiger sich beschafft. Dies ist sicherlich ein wesentlicher Hauptgrund, weshalb auf den Wollmärkten die Wollen zweiter Klasse den hochfeinen den Vorrang — verhältnißmäßig und was den Begehr, so wie die bezahlten Preise betrifft — abgewonnen zu haben scheinen.

Die Züchter der hochfeinen und hochedlen Wollen sind nunmehr, wie bereits am Eingange erwähnt, auf die Produzirung von möglichster Wollmasse, und zwar ausschließlich nur der Masse übergegangen und rekrutiren neuerdings ihre Heerden in Mecklenburg, oder durch Böcke von mecklenburger Abstammung, oder in sogenannten Negretti=Heerden. Wir wollen hier die zum Ueberdruß vorgetragenen Erörterungen über Negretti und Elektoral nicht wiederholen. Wer jemals systematisch Schafe gezüchtet hat und züchtet, der weiß nur zu wohl, daß man aus dem einen dieser beiden Typen in den andern übergehen kann, allerdings freilich mit großer Aufmerksamkeit und einigem Zeitaufwande. Es sei dies hier nur erwähnt, um daran zu erinnern, daß diese beiden Wollcharakter ursprünglich homogen waren, und in Heerden, in welchen das reine Blut erhalten worden ist, noch heute homogene Merkmale an sich tragen müssen. Der gewissenhafte Züchter wird aber auch wissen und darin mit uns übereinstimmen, daß es keine leichte Aufgabe ist, eine gegebene Heerde im Fortschritt regelmäßig fort zu erhalten, daß namentlich und hauptsächlich Sprünge in der Züchtung äußerst gefährlich sind, und daß endlich Rückschritte in der Qualität und Hochfeinheit nur mit zu großer Leichtigkeit sich ausführen lassen.

Nun ist es für den Wollzüchter eine sehr leichte und sich sehr einfach ergebende Sache, die Wollmenge in einer Heerde zu vermehren. Um aber rationell dabei vorzugehen und sich nicht durch die gleichzeitig miteintretende Verschlechterung der Heerden in Nachtheil zu bringen, wird ihm die zweite, mit der ersten gleichen Schritt haltende Aufgabe dann noch weiter zufallen, daß er Vorsorge trifft, die Heerden in der Qualität der Vließe nicht zu verschlechtern, und gerade darin wird die große Enttäuschung liegen!

Es findet sich jetzt vielfach durchaus derselbe Fehler auch in dieser neuen Aera der Wollzüchtung wieder vor, welcher schon früher in jener Verfeinerungsepoche der Wollen gemacht wurde. Damals nämlich wollte man um jeden Preis nur und ausschließlich feine Wolle erzielen; man bildete sich dabei ein, man habe genug und Alles gethan, wenn man einen feinen Bock kaufte; allein man achtete nicht auf die Figur und die sonstigen nothwendigen Eigenschaften solches Zuchtthieres. Da kam es denn häufig, daß man in der Folge nackte Beine, kahle Köpfe und Bäuche bekam und im Verhältniß zum Preise immer weniger herausschor. Heute geht man blind und schnurstracks in reichwollige Schäfereien, oder in solche, welche in diesem Rufe stehen, reichwollige Vließe zu haben. Die Folge ist einfach. Die Wolle wird an Quantität zunehmen, man wird jedenfalls eine größere Anzahl von Wollenballen zu Markte bringen, auch möglicherweise ein größeres Gewicht erzielen (wofür wir jedoch als Regel, des Fettgehalts halber, nicht einstehen wollen!) — doch die edlen Vließe werden verschwinden, und die Wollkäufer, welche doch schließlich die letzte Instanz bilden und maßgebend sind, werden die Verminderung in der Qualität solcher, ihnen von früher her oft sehr wohl und genau bekannter Heerden in nicht zu langer Zeit nur zu genau verspüren und sicher herauserkennen, und wir wollen nach Allem dem Wollzüchter Glück dazu wünschen, wenn dann nach Verlauf einiger Jahre die erzielte größere Wollmenge der verringerten Qualität in der Feinheit die Waage hält.

Der Beweis für diese Ausführungen ist höchst einfach. Ist eine Heerde in der Veredelung begriffen, das heißt, trägt sie schon feine Wolle, hat aber dabei noch schwache Stellen, die sich namentlich in unausgeglichener Wolle auf dem Widerrist, dem Hals und Kopf und auf den hinteren Partieen zeigen, so ist eben noch Fehlerhaftes vorhanden. Nun mache man sich die Aufgabe, gewissenhaft die modernen Böcke zu betrachten, und findet man bei ihnen ebenfalls unausgeglichene Wolle, so kann man untrüglich und unbedingt auf rapide Rückschritte in der Qualität der Nachzucht gefaßt sein. Mit anderen Worten, eine veredelte Heerde, welche durch sogenannte Negretti= oder mecklenburger Böcke, ohne wesentlich schlechter zu werden, ihre Wollmasse vermehren will, muß in einem möglichst hohen Grade ausgeglichen sein, und es müssen die zu verwendenden Böcke ebenfalls aus einer vollkommen ausgeglichenen Heerde entnommen sein, andernfalls sind entschiedene Rückschritte unausbleiblich.

Nun ist aber bei einem jeden Züchtungsverfahren und bleibt immerdar und für alle Fälle das Blut die Hauptsache. Mit reinem Blute auf reines Blut, oder mit reiner Race auf reine Race ist Züchten ein leichtes. Das schwerste Problem in einer jeden Züchtung ist dagegen die Kreuzung. Wer etwa daran zweifelt, der gebe sich die Mühe und verfolge einmal genau das Verfahren unserer Meister in jeder Züchtungsart, der Engländer. Sie kreuzen sehr gern und viel, aber immer nur zu bestimmten Zwecken, und züchten niemals fort in der gekreuzten Produktion, mit alleiniger Ausnahme der Jagdpferde, welche sie erst aus wiederholten Kreuzungen produziren, jedesmal dabei aber mit dem festgehaltenen Prinzipe, daß sie das Vaterthier aus der edleren Race entnehmen. Die meisten Kreuzungen, welche nach feststehenden Regeln verfolgt werden, finden in England beim Rindvieh, bei Schafen und Schweinen, und zwar lediglich zum Zweck der Fleischproduktion statt. Das durch Kreuzung hervorgegangene Thier wird stets geschlachtet und fast niemals zur Winterzüchtung benutzt, außer nach lange wiederholten und sorgsam beobachteten Erfahrungen. Ihr leitender Grundsatz hierbei ist der, daß bei einer Vermischung von Racen (Kreuzung) die einer jeden noch anklebenden Fehler stets schärfer reproduzirt werden, als die Vorzüge einer jeden derselben, und ferner, daß eine Kreuzung zu einem bestimmten Zweck gut, ja unter Umständen nothwendig ist, daß sie dagegen äußerst schwer und mißlich zur Erzielung einer anderweitigen Race sich darstellt und erweist.

Möchten doch diese aus langjährigen Bestrebungen als Resultat gewonnenen und als bewährt erprobten Erfahrungen bei unseren schlesischen Schafzüchtern bei der Richtung auf Wollmasse Berücksichtigung und Nachachtung finden! Gr. H.

Ueber das Bändigen der Zuchtstiere durch Nasenringe.

I. Nutzen der Nasenringe.

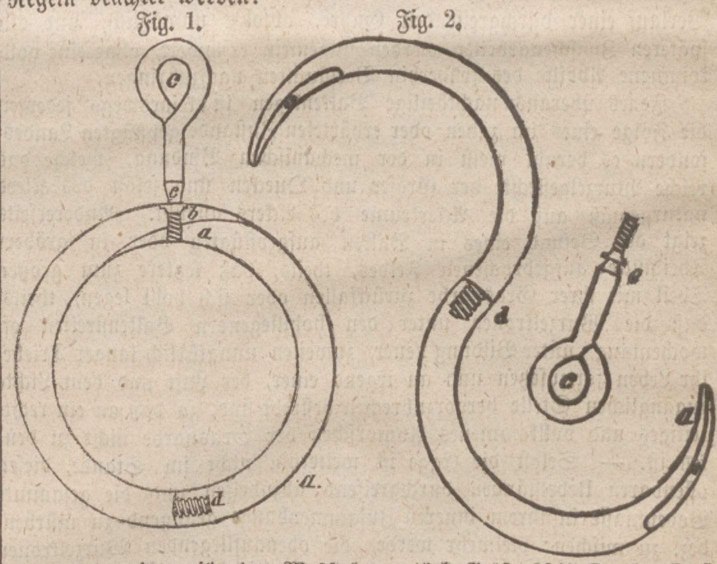
Zuchtstiere, welche mit Nasenringen versehen sind, können im Stall und auf der Straße selbst an wenig festen Gegenständen angebunden und mit Leichtigkeit geführt werden; man erspart daher bei dem Transport viele Leute, Stränge und Gurte, und damit Geld, so daß die Kosten eines Nasenringes schon bei einem Transport mehr als zweifach ersetzt werden. An einem Nasenringe kann ein sonst gutartiger Stier ohne Mühe durch einen Mann oder Knaben geführt werden, bei einem bösartigen genügen jedenfalls zwei Personen zur sicheren Führung und hat man dabei nicht die bei der Anwendung von Fallstricken unausweichliche üble Zurichtung der Thiere an den Knieen und Fesseln zu gewärtigen; die Thiere kommen nicht in Aufregung, sie matten sich nicht ab und bleiben deshalb nicht, wie man dies beim Transport von Farren mit Fallstricken sehr häufig beobachten kann, aus Verzweiflung und Schwäche auf der Straße liegen. Wer alle die bis jetzt in Deutschland üblichen Vorrichtungen zum Transport eines Zuchtstieres kennt, wer weiß, welche Unannehmlichkeiten diese Art der Führung für Menschen und Thiere häufig mit sich bringt, wie die Thiere niedergerissen werden, sich wund fallen, wie so viele Menschen hierbei oft lebensgefährlich beschädigt werden u. s. w., der mußte angenehm überrascht sein, als er bei den großen Vieh=Ausstellungen in Paris und in Wien in den Jahren 1856, 1857 und 1860 Hunderte von Bullen durch einen Mann hin= und herführen sah, ohne daß auch nur der geringste Unfall vorkam. In England ziehen die praktischen Viehzüchter fast jedem Bullen, und zwar schon im sechsten Monat, einen Ring durch die Nase. Viele Bullen würden nicht so sehr wild und bösartig, wenn man ihnen schon in früher Jugend einen Ring angelegt hätte, und ebenso werden alte, schon bösartig gewordene Thiere meist noch durch dieses Mittel gezähmt und könnte manches Unheil dadurch verhütet werden.

II. Verfahren beim Anlegen eines Nasenringes und Behandlung der mit Nasenringen versehenen Thiere.

Zum Durchstoßen der knorpeligen Nasenscheidewand wird von Manchen der Troikart angewendet, von Anderen ein glühendes Eisen, oder besondere Vorstecher oder auch Lochzangen. Alle diese Instrumente können aber entbehrt werden, wenn man sich des von der k. Centralstelle für die Landwirthschaft in Würtemberg empfohlenen, von Herrn Prof. Dr. Rueff in Hohenheim konstruirten Ringes bedient, weil dessen Enden in eigenthümlicher Weise zugeschärft sind, so daß sie sich durch die Nasenscheidewand, ohne daß man zuvor lochen muß, hindurchstoßen lassen.

Für die Verwendung dieses Ringes, welcher beim Erfinder in Hohenheim bei Stuttgart in musterhafter Qualität nebst Gebrauchsanweisung um 1 fl. (ca. 17 Sgr.) zu beziehen ist, mögen folgende Regeln beachtet werden:

Fig. 1. Fig. 2.



[Abbildung in verjüngtem Maßstabe; natürl. Größe 2¼" Durchmesser.]

Ist die kleine Flügelschraube c (Fig. 1) herausgenommen, so läßt sich der Ring an der schräg durchschnittenen Stelle a b seitlich auseinanderschieben. Zu diesem Zwecke greife man nicht mit beiden Händen in den Ring ein, weil man sich beim Aufgehen des Ringes leicht verletzen könnte, sondern man drücke zwischen dem Damen und dem Zeigefinger die beiden scharfen und zugespitzten Enden b und a von der Kreisfläche abgehend nach rechts und links auseinander. Die Verbindung bei d ist nämlich nicht ein Charnier, sondern ein Schraubengewinde.

Das Einstechen des Ringes geschieht, nachdem man den Kopf des Thieres mit Hilfe zweier um die Hörner gelegten guten Stränge im Stalle etwa an eine feststehende Säule, im Freien an einen Baum straff befestigt hat. Um auch die Nase festzustellen, legt man noch zwei gute Stränge nach Art eines Halfters so an, daß die Spitze des einen Stranges an der linken Backe, die des andern an der rechten ausläuft. Auf diese Weise kann auch die Nase entweder an der Säule oder mit Hilfe von Leuten so gestellt werden, wie es zur bequemen Ausführung der Operation nöthig ist.

Der Ring soll seine Lage unmittelbar hinter dem dicken Flozmaul (Spiegel) in der Nasenscheidewand an der dünnsten Stelle derselben bekommen. Man sticht die Spitze b des Ringes ein, welche am geschlossenen Ring nach oben und außen liegt. Das Durchstechen, welches in der Fig. 2 gezeichneten Stellung des Ringes vorgenommen wird, erfordert eine ziemliche Gewalt, daher wohl Acht zu geben ist, daß der Ring nicht in seinem Schraubengebinde d abgebrochen wird, was geschehen kann, wenn man die äußere Ringhälfte beim Durchdrücken der Ringspitze durch die Nasenscheidewand allzu fest anfaßt.

Bietet die Schleimhaut dieser Scheidewand in einzelnen seltenen Fällen durch zu große Zähigkeit ein etwas lästiges Hinderniß beim Durchstoßen, wie dies bei alten Simmenthaler Farren zuweilen vorkommt, so drücke man mit einem Stäbchen von weichem Holz, das gleichsam als Auflagestock dient, gegen die Spitze, so daß diese eher zum Durchbruch durch die zähe Haut kommt. Alles dieses ist jedoch überflüssig, wenn die Ringspitze b in freilich nicht leicht herzustellender musterhafter Arbeit scharf schneidend ist, und wenn etwaige Feh=

ler in dieser Beziehung am Ringe vor der Operation beseitigt werden. Hat der Ring die Nasenscheidewand durchbohrt, so werden die beiden Enden wieder übereinandergeschoben, so daß die zwei Schraubenlöcher genau aufeinander passen; darauf wird die kleine Flügelschraube c eingedreht und an der Kerbe e, die tief genug sein soll, damit der Stahl, aus dem die Schraube gefertigt ist, nicht zu viel Widerstand biete, abgebrochen. Die kleine an der Bruchstelle sich ergebende Rauhigkeit wird mit einer Feile oder einem rauhen Sandstein eben gemacht, bei welchem Geschäft Sorgfalt anzuempfehlen ist, da die Bruchstelle, wie der ganze Ring, glatt sein soll, um Reizungen zu verhüten. Hiermit ist die Operation beendigt. Eine Blutung ist entweder kaum zu bemerken, oder sie ist so unbedeutend, daß sie keine Beachtung verdient, sie hört stets in kürzester Zeit von selbst wieder auf.

Jedermann kann, bei einiger Geschicklichkeit, einen solchen Nasenring ohne irgend eine Hilfe und ohne Benöthigung anderer Instrumente rasch und ohne viele Schmerzen für das Thier einziehen. — Nach der Operation werden die Thiere sogleich an den Ring mit einem Strick so angebunden, daß anfänglich die Thiere mehr durch das Halsband, als durch den Ring gehalten sind; es darf jedoch der vom Ring ausgehende Strick nicht so lang und locker sein, daß das Thier mit den Füßen einhauen könnte. Die Thiere müssen 8 Tage lang stets am Ringe angebunden bleiben. Am dritten oder vierten Tage führe man die Thiere am Ringe spazieren oder an den Brunnen; bei den ersten zwei bis drei Gängen lasse man durch zwei Männer, die nach rechts und links einen von dem Ringe ausgehenden Strick halten, das Thier führen, und durch einen dritten Mann nachtreiben; später reicht in den allermeisten Fällen ein Mann vollständig aus, um einen Farren am Nasenring mit einem Stricke zu führen, wohin man nur will. Bei größeren Märschen lasse man mit einer Gerte durch einen Knaben nachtreiben, damit das Thier nicht unnöthig durch das Ziehen des Führenden an der Nase wund werde. Die Thiere versagen nach den bisherigen Erfahrungen nie, nicht einmal unmittelbar nach der Operation das Futter, sie sind durchaus nicht gehindert am Fressen, und eben deswegen ist ein Aufbinden des Ringes nach oben während des Fütterns in der That ganz überflüssig.

Bei alten, bösartigen Farren kann man sich nicht auf einen einzelnen Strick verlassen, vielmehr ist es räthlich, hier einen besonderen Zwangsstock anzuwenden, damit der Führer sich gegen die Angriffe des gefährlichen Thieres schützen kann.

Fig. 3. ($^1/_{10}$ der natürl. Größe.)



Dieser Zwangsstock (Fig. 3) besitzt bei a einen starken Haken von Eisen, oben auf dem Stock verläuft unter den Ringen dd ein Riegel, der den Schiebknopf bei c besitzt, und, wenn er zum Abschluß der Hakenbiegung vorgeschoben wird, in einen Absatz b federartig einspringt. Diese Einrichtung ist wohlfeiler herzustellen, als jede andere Art von Karabinerhaken, und bietet den großen Vortheil, daß man auf eine Entfernung von 5′ den Nasenring mit dem eröffneten Haken abfangen und durch einen Ruck des langen Riegels auch aus gesicherter Entfernung abschließen kann. Am anderen Ende des Stockes ist ein Loch eingebohrt, weit genug, um einen Strang durchzuziehen, der nützlich werden kann, wenn je dem Mann der Stock aus den Händen käme.

Beim Führen an einem solchen Stocke geht man am besten zur Seite des Kopfes, nicht vor dem Kopfe; man trage mit beiden Händen ruhig und stetig den Stock, damit das Thier nicht durch unregelmäßige Bewegungen des Mannes und durch das Gewicht des Stockes selbst, unnöthig gequält und belästigt werde. Dieser Stock kostet Einen Thaler (1 fl. 45 kr.).

Der oben beschriebene Ring ist unter allen bis jetzt bekannt gewordenen Nasenringen der dauerhafteste, stärkste, am bequemsten zum Einziehen, und für das Thier am wenigsten belästigend, zugleich aber auch der wohlfeilste Nasenring. Nur bei solchen Farren, welche sich sehr ungerne am Kopfe beikommen lassen, und bei denen es nicht rathsam ist, sie frei an den Brunnen oder zum Sprunge bei den Kühen hinausgehen zu lassen, wo man also täglich den Ring abfangen muß, um einen Strick anzuschleifen, oder den Stock anzulegen, wozu einzelne Thiere sich nicht gerne hergeben, während die meisten bei verständiger Behandlung sich diese Manipulation gerne gefallen lassen, gerade wie das Auf- und Anbinden des Halsringes — ist es zweckmäßig, den Ring nach oben mit einem dünnen Strick, besser mit einem Riemen, an die Hörner hinaufzubinden. In diesem Falle ist dann eine etwas größere Form von Ringen zu verlangen, damit der obere Theil der Nase nicht belästigt werde. Für gewöhnlich aber sind die möglichst kleinen Ringe viel zweckmäßiger, weil sie beim Fressen gar nicht geniren, während die größeren unter Umständen, d. h. nach Art der Futtergeschirre, die Futteraufnahme etwas behindern können.

* * *

Herr Landrath v. Grävenitz in Hirschberg, dessen Gefälligkeit wir die Uebersendung obigen Aufsatzes verdanken, sagt über die Anwendung der Nasenringe Folgendes:

Ich habe diese Nasenringe auf meinem Gute in der Mark Brandenburg mit großem Erfolge angewendet und habe auch an anderen Orten, wie z. B. bei Herrn v. Nathusius in Hundisburg, gesehen, daß die stärksten Bullen sich an den Nasenringen wie Lämmer führen lassen. Die von Dr. Rueff konstruirten Ringe nebst dem Leitstock (der Ring 1 fl. = ca. 17 Sgr., der Stock 1 fl. 45 kr. = 1 Thlr.) sind entschieden die praktischsten und haben auch auf der Londoner Ausstellung besondere Aufmerksamkeit erregt.

Man bezieht die Ringe am besten aus Hohenheim von Dr. Rueff direkt, da sie sehr schwer und jedenfalls nur zu einem höheren Preise nachgebildet werden können, während der Leitstock nach dem Muster leicht von jedem Schlosser nachgemacht werden kann. Er ist von gewöhnlichem Holze und der Haken und Riegel von Eisen. v. Gr.

Das Scheeren der Thiere,

als Mittel zur Abhärtung und zur Erhöhung der Mastfähigkeit wurde im landwirthschaftlichen Verein zu Angermünde besprochen, wie der Landw. Anz. d. B.- u. H.-Ztg. mittheilt. Barth in Sachsendorf stellte 2 Ochsen von gleichem Gewicht zur Mast und ließ den einen scheeren, den anderen nicht. Der Unterschied im Gewicht nach erfolgter Schur betrug 2 Pfund. Nach drei Wochen hatte der geschorene Ochse 30 Pfd. mehr und wieder nach drei Wochen 80 Pfd. mehr. Das Abscheeren der Haare soll zur größeren Reinlichkeit beitragen. Man fand und entfernte auf dem geschoreren Thiere einen wachsartigen Ueberzug von Schmutz, der die Ausdünstung hinderte. Gehemmte Ausdünstung schwächt bekanntlich die Verdauung. Daß die geschorenen Rinder für Erkältung leichter geneigt sind, ist natürlich; man muß deshalb diesem Uebel durch sorgfältige Haltung in gleichmäßig temperirten Ställen begegnen. Karbe in Kurtschow läßt auch seine Milchkühe scheeren und will schon nach 3 Tagen eine erhebliche Vermehrung des Milchertrages bemerkt haben. Der oben erwähnte Barth in Sachsendorf hat nachträglich seinen ganzen Rindviehstand scheeren lassen; ein Gleiches hat Koppe-Kienitz gethan, und die Resultate der Schur sind, wie beide versichern, sehr günstig. Beiläufig sei bemerkt, daß eine Frau in einem Tage ein Stück Großvieh abscheeren kann.

[Berichtigung.] In dem Aufsatze über das Scheeren der Pferde und des Rindviehes muß es heißen: in einem kleinen eisernen Rahmen, nicht tieferen.

Zur Englischen Landwirthschaft.

In der Antwort des Herrn Mathis-Denkwitz an Herrn Schmalhausen in Nr. 6 der Schles. Landw. Ztg. befindet sich eine Stelle, die leicht zu Mißdeutungen Veranlassung geben könnte, weshalb ich sie nachstehend näher präzisire.

Meine Aeußerung, daß die englische Landwirthschaft keinen Reinertrag liefert, bezieht sich lediglich auf die Wirthschaft des Herrn Mechi und ist nicht auf andere englische Landwirthschaften auszudehnen, von denen ich viele sah, die bedeutende Reinerträge lieferten, die jedoch in der Art und Weise der Bewirthschaftung, mit Ausnahme des Viehes, auch kaum auf dem Niveau unserer besten Landwirthschaften standen, in der zweckmäßigen Ausnutzung der Pferde- und Menschenkräfte aber sogar noch hinter unseren besseren Wirthschaften zurückblieben.

M. Elsner von Gronow.

Ueber den Brennereibetrieb.

In den Nrn. 44 u. 45 vor. Jahrg. dieser Zeitung sind unter der Ueberschrift „Brennereibetrieb" zwei Aufsätze enthalten, denen ich als Brenner widersprechen muß. In dem ersten Aufsatze, und zwar am Schlusse desselben, will der Verfasser, ein Brenner, der sein Fach zu verstehen glaubt, durch Erzeugung von Säure in der Maische auf dem Kühlschiffe und durch starke Säure in der Hefe eine hohe Spiritus-Ausbeute erzielen, während der Verfasser des zweiten Aufsatzes, ebenfalls ein sachverständiger Brenner, eine schlechte Vergährung und selbstredend auch eine schlechte Spiritus-Ausbeute zu rechtfertigen versucht.

Diese beiden Aufsätze sind zu widersinnig und zeugen von einer zu großen Unwissenheit des Verfassers, als daß ich es unterlassen könnte, dieselben zu bemängeln und vor Nachahmung des darin empfohlenen Verfahrens zu warnen.

Was zunächst den Aufsatz in Nr. 44 betrifft, so halte ich dafür, daß jeder Brenner es für seine Pflicht erachten und deshalb bemüht sein muß, die Säuerung der Maische auf dem Kühlschiffe zu verhindern, anstatt dieselbe zu fördern.

Der Verfasser scheint nicht zu wissen, daß sich die Säure in der Maische auf Kosten des Spiritus-Ertrages bildet, daß er also die Säure, die er sich schafft, dem Spiritus-Material ganz ohne Nutzen entzieht. Die Säure, welche die Maische zur Fortbildung der Hefe während der Gährung gebraucht, erhält sie schon hinreichend durch den Zusatz der sauren Hefe, zumal wenn man, wie der Verfasser, mit Hefe arbeitet, die bei ihrem Zusatz zur Maische über 6½ Gr. Säure enthält. Daß der Verfasser dies nicht weiß, berechtigt zu der Annahme, daß er sein Fach lange nicht so gut versteht, wie er es glaubt.

Beweise über die Richtigkeit meiner Anführungen werden, denke ich, nicht nöthig sein. Wenn dies aber dennoch sein müßte, so brauche ich mich nur auf eine Autorität der Gegenwart, den Herrn Prof. Dr. Trommer in Eldena, zu berufen, dessen Erfahrungen der Verfasser des Aufsatzes wohl schwerlich zu widerlegen im Stande sein dürfte.

Ich selbst habe mit stärkerer und schwächerer Säure gearbeitet, und dabei die Erfahrung gemacht, daß man bei 5 Gr. Hefensäure eine ebenso kräftige Hefe und bessere Gährung und Vergährung haben kann, als bei 6 und 6½ Gr. Hefensäure. Und dabei bin ich fortwährend bemüht gewesen, die schnelle Abkühlung der Maische zu bewirken, um einer Säuerung derselben so viel wie möglich zu begegnen. Ich glaube annehmen zu dürfen, daß jeder sachverständige Brenner hierin mit mir übereinstimmt.

Uebrigens ist gar nicht abzusehen, was der Verfasser mit dem Einkalken seines eisernen Kühlschiffes bezwecken will; denn den Rost von demselben könnte er ja einfacher durch Uebergießen desselben mit heißem Wasser und demnächstiges Abscheuern desselben vertilgen.

Ich glaube wenigstens nicht, daß es schon Jemand bekannt ist, daß man sich durch Ueberstreichen eines Behälters mit Kalkmilch Säure beschaffen kann.

Was den Aufsatz des Herrn H. B. aus Falkenberg in Nr. 45 betrifft, so soll derselbe, meiner Ansicht nach, eine reine Entschuldigung für einen sehr mangelhaften Brennereibetrieb sein, denn anders kann ich denselben nicht verstehen.

Daß die Kartoffelernte in dem verwichenen Jahre hinsichtlich der Quantität im Allgemeinen eine sehr befriedigende gewesen ist, hat man in allen Zeitungen lesen können, und daß die Qualität der Kartoffeln ebenfalls nichts zu wünschen übrig läßt, kann man noch jeden Tag in allen gut geführten Brennereien erfahren, da dieselben in dieser Periode verhältnißmäßig mehr Spiritus erzielen, wie in den vorangegangenen Perioden.

Wenn aber der Verfasser, wie er selbst anführt, in seiner Brennerei 4 pCt. unvergohrenen Zucker in seiner reifen Maische hat, dann freilich kann er sich über einen schlechten Spiritusertrag nicht wundern, und ist nur nicht recht zu begreifen, wie er sich damit vor die Oeffentlichkeit wagt und Sachverständigen einzubilden versucht, seine Brennereiverwaltung wäre eine normale.

Ebenso wenig ist einzusehen, womit der Verfasser seine Behauptung beweisen will, daß in dieser Brennperiode die Kartoffeln sich mehr denn sonst zur Schleimzuckerbildung neigten.

Schleimzucker bildet sich aus dem Stärkemehl nur dann, wenn man entweder zu wenig oder schlechtes Malz zum Maischen verwendet, oder die richtige Temperatur während der Zuckerbildung nicht innehält, oder auch da, wo man die Diastase des verwandten Malzes durch Hinzulassen von Dampf oder Zugießen von kochendem Wasser verbrüht.

Alle diese Vorkommnisse sind aber in den meisten Brennereien zu vermeiden, und da, wo sie sich zeigen, mehr dem Brenner als den Kartoffeln zuzuschreiben.

Ich habe die richtige Temperatur am leichtesten dadurch erhalten, daß ich das Maischwasser, vor dem Beginn des Maischens, durch Hinzuthun von warmem (nicht heißem) Wasser, um so viel Grade erhöht habe, als mir sonst nach Beendigung des Maischens an der richtigen Temperatur fehlten, und habe dann auch immer eine vollständige Zuckerbildung erreicht.

Was endlich die empfohlene Probeflüssigkeit anbelangt, so glaube ich für meine Person, daß man doch besser thut, sich dieselbe nach wie vor von einem Apotheker anfertigen zu lassen, als sie von Hrn. H. B. zu beziehen; denn sonst könnte man sehr leicht das erhalten, was man vermeiden wollte, nämlich eine falsch angefertigte Ammoniakauflösung.

Die beiden Artikel scheinen mir einen Verfasser zu haben, und glaube ich, daß derselbe besser daran gethan hätte, seine Unwissenheit zu verbergen, als dieselbe, wie geschehen, der Oeffentlichkeit zu übergeben. Alt-Sahrkow bei Teterow in Mecklenburg, im Januar 1863.

Röhr, Brennerei-Verwalter.

Das landwirthschaftliche Institut der Universität Halle.

Jeder Unterricht in den exakten Wissenschaften ist in seinen Erfolgen wesentlich bedingt durch Entwickelung und Förderung der Selbstthätigkeit der Studirenden — die eigene Anschauung bildet bei allem naturwissenschaftlichen Studium die nothwendige Grundlage, und ohne Anleitung und Uebung im richtigen Selbstsehen, Selbstbeobachten, Selbsterfahren vermag hier die Lehre allein eine gründliche und fruchtbringende Durchbildung nicht zu gewähren. Was wäre eine Vorlesung über Physik ohne das Experiment, ein Studium der Chemie ohne die Arbeit im Laboratorium! Ist aber bei dem Studium der reinen Wissenschaft Anschauung und Uebung der Studirenden unerläßliche Bedingung für Erlangung gründlicher Ausbildung, so ist dies in noch weit höherem Grade der Fall, wo es sich um Anwendung der Wissenschaft auf das Leben, wo es sich um praktische Disciplinen handelt. Das Studium der Medizin ist gar nicht denkbar ohne den breiten wissenschaftlichen Apparat, der der Anschauung und Uebung dient; allüberall sind die anatomischen Theater und zootomischen Museen, die pathologisch-anatomischen, physiologischen und pharmazeutischen Institute und Sammlungen, die medizinischen und chirurgischen Kliniken ꝛc. auf's Beste ausgestattet. Die Landwirthschaft aber steht ganz genau in demselben Verhältniß zu den Naturwissenschaften, wie die Heilkunde — sie bedarf zu einem erfolgreichen Studium in nicht geringerem Maße des wissenschaftlichen Apparates zur Veranschaulichung der Lehre, zur Uebung in ihrer Anwendung.

Wäre die Landwirthschaft nichts weiter, als einfach nur eine angewandte Naturwissenschaft, so könnte man meinen, daß die reichen naturwissenschaftlichen Institute und Sammlungen der Universität vollständig auch für die Interessen der Landwirthschaft ausreichten, daß das Bedürfniß zu einem besonderen Institute für dieselbe gar nicht vorläge. Dem ist aber nicht so: denn wie sehr wir auch den Werth dieser reichen naturwissenschaftlichen Institute der Universität zu würdigen wissen, weil wir von dem Landwirthe ein gründliches Studium der Grundwissenschaften seines Faches in dem Umfange, wie sie an der Universität gelehrt werden, verlangen und ein solches eben nur durch die Vollkommenheit jener Institute ermöglicht wird, so können wir uns doch nicht der Ueberzeugung verschließen, daß damit nur einer Seite des Studienkreises des Landwirthes Genüge gethan ist. Die Landwirthschaftslehre ist eben mehr als bloße angewandte Naturwissenschaft.

Die Landwirthschaftswissenschaft stützt sich allerdings in der Lehre vom Anbau der Pflanzen und der Zucht der Thiere auf die Naturwissenschaften, wie sie in ihrem allgemeinen Theile auf der Volkswirthschaftslehre ruht; sie hat diesen ihren Grundwissenschaften die leitenden Ideen und Prinzipien zu entnehmen und dadurch erscheint sie (namentlich dem, wie wir meinen, nicht berechtigten Verlangen nach einer besonderen landwirthschaftlichen Chemie, landwirthschaftlichen Physik, landwirthschaftlichen Nationalökonomie ꝛc. gegenüber) an sich selbst als solche angewandte Naturwissenschaft und Volkswirthschaftslehre. Sie ist aber zugleich vermöge ihrer inneren Einheit und organischen Gliederung eine selbstständige Wissenschaft, die ihren besonderen Erfahrungskreis besitzt, in diesem zu unterweisen und zu forschen hat. In gleicher Weise erscheint die Heilkunde als angewandte Naturwissenschaft, weil sie ebenfalls auf diese sich stützt, und doch bestreitet ihr Niemand die volle Selbstständigkeit als eine eigene und besondere Wissenschaft; man erkennt deshalb auch bereitwilligst ihr Bedürfniß und ihre Berechtigung zu eigenen Instituten und Sammlungen an. Mit gleichem Rechte aber verlangt die Landwirthschaftswissenschaft ihr besonderes Institut, als dem **Vereinigungspunkte** aller äußeren Hilfsmittel **landwirthschaftlichen Studiums** und **landwirthschaftlicher Forschung** — nicht als eine aparte, gesonderte, der Universität gegenüber nebenherlaufende, zu ihr nur in einem äußeren und losen Zusammenhange stehende Einrichtung, sondern als **Universitätsinstitut**, wie es die naturwissenschaftlichen und medizinischen Institute sind — sie verlangt es in dem Bewußtsein ihrer Selbstständigkeit als Wissenschaft, in dem Bewußtsein ihrer Uebereinstimmung mit dem Geiste der Universität — sie verlangt es um ihrer eigenen Ehre und der Ehre der letzteren willen. Die Landwirthschaft muß hier vollgerüstet in den Kreis der Wissenschaften eintreten, und es dürfte ihrer Bedeutung wie der Würde der Universität wenig ziemen, wenn ihre Wirksamkeit an dieser beschädigt würde durch den Mangel an äußerer Ausstattung.

Es ist deshalb auch, Dank der Fürsorge des königl. Kuratoriums der hiesigen Universität und Dank der Weisheit des Hohen Königl. Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten, der Lehrstuhl für Landwirthschaft an der Universität Halle vervollständigt worden durch die Errichtung eines landwirthschaftlichen Instituts. — Eine glückliche Fügung ließ bald ein vorzüglich geeignetes, nur wenige Minuten von der Universität entfernt gelegenes Grundstück von genügender Ausdehnung gewinnen, auf dem zugleich die erforderlichen Gebäuderäume für Unterbringung der mannigfachen Sammlungen und Apparate, für Einrichtung des landwirthschaftlich-physiologischen Laboratoriums ꝛc. sich vorfanden, so daß das Institut schon mit Beginn des nächsten Semesters (Ostern d. J.) in seinen wesentlichen Theilen eingerichtet sein und die Thätigkeit der Studirenden in dem bezeichneten Laboratorium*) desselben beginnen wird. — Die meisten Vorlesungen werden nach wie vor in dem Universitätsgebäude gehalten; für diejenigen Vorlesungen aber, welche mit Demonstrationen verbunden sind, sowie für die Vorlesungen über Thierheilkunde wird im Institut ein Hörsaal eingerichtet. Die Disputatorien und Konversatorien über landwirthschaftliche und naturwissenschaftliche Gegenstände werden gleichfalls im Institut gehalten. — Es findet sich daselbst auch ein Lesekabinet, in dem die wichtigsten landwirthschaftlichen und naturwissenschaftlichen Zeitschriften, sowie solche über Staatswirthschaft, Thierheilkunde, Technologie ausliegen und wo außerdem landwirthschaftliche, wie naturwissenschaftliche, ins-

*) Das dem hiesigen Institut eigenthümliche landwirthschaftlich-physiologische Laboratorium soll durch die Art der darin vorzunehmenden Arbeiten vorzugsweise dem praktischen Bedürfnisse dienen. Es möge einer späteren Mittheilung vorbehalten bleiben, Zweck und Einrichtung desselben näher darzulegen.

besondere lexikalische Werke zum Nachschlagen vorhanden sind. — Mit dem Institut ist ferner ein Seminar für angewandte Naturkunde verknüpft. Zu den Leitern des Seminars der Universität für Mathematik und die gesammten Naturwissenschaften ist auch der Professor für Landwirthschaft gezogen worden und es hat somit derselbe die Pflicht, für seinen Lehrzweig ein Seminar zu halten. Der Zweck desselben ist, Studirenden in den höhern Semestern und namentlich solchen, welche sich zu Lehrern der Landwirthschaft ausbilden wollen, Gelegenheit und Förderung zu gewähren zu selbstständigen Arbeiten und Untersuchungen.

Es ist nicht ohne Interesse, daß das jetzt für das landw. Institut gewonnene Grundstück in den zwanziger Jahren von Prof. Kaulfuß zu einem Institut für Forstwissenschaft benutzt wurde; es finden sich aus jener Zeit noch mannigfaltige zum Theil seltene Baumarten vor. Der Garten bietet genügend Raum zu Anbauversuchen mit den mannigfachen Arten und Varietäten von landwirthschaftlichen Kulturpflanzen; es konnte die Aussaat der Varietäten der Winterhalmfrüchte und Winterhülsenfrüchte schon bewirkt werden. — Die vorhandenen Stallräume sollen zu Fütterungsversuchen, die Gewächshäuser theils zu Vegetationsversuchen benutzt werden, theils werden sie landwirthschaftlich und technisch wichtigere Pflanzen wärmerer Zonen für die Zwecke der Demonstrationen in sich vereinigen. — Die nächste Umgebung der Institutsgebäude ist durch den langjährigen Besitzer, den verstorbenen Geheimen Kommerzien-Rath Wucherer, mit den freundlichsten Anlagen umgeben, die sorgfältig erhalten werden, auf daß mit dem Ernst der Wissenschaft die äußere Anmuth sich vereinige und der studirende Landwirth im Institut nicht allein seine Belehrung, sondern auch einen Theil seiner Erholung suche. (Schluß folgt.)

Zeitung für Obst- und Gartenbau.

Form und Pflege der Obstbäume.

Aus dem Vortrage des Herrn Direktor Dr. Fickert, gehalten in der Schlesischen Gesellschaft am 6. Februar 1863.

1. Von den Formen der Bäume empfiehlt sich bei Hochstämmen an Wegen oder im freien Felde die pyramidenförmig gezogene Krone. In Gärten kann man auch die kelchförmige und die dachförmige (platte) Krone anwenden. Die erste läßt sich durch bloßen Schnitt herstellen, indem man alle nach innen wachsenden Zweige wegnimmt; bei der zweiten müssen die aufwärts gehenden Aeste heruntergebunden werden. Dies läßt sich meist ohne alle Vorrichtung bewerkstelligen; leichter und vollständiger aber erreicht man seinen Zweck durch ein wagerechtes Spalier (Gitterwerk), das von 4 Pfählen getragen wird. Ein solches ist indeß nur 2 bis 3 Jahre nöthig; haben sich die Hauptzweige erst in die wagerechte Lage gewöhnt, so kann das Holzwerk weggenommen werden. Bäume dieser Form eignen sich besonders für Plätze, auf denen man sitzen will, da sie schöne Laubdächer bilden. Eine vierte für Gärten sehr anwendbare Form ist das hochstämmige Spalier, bei welchem man die Bäume erst in Kronenhöhe, 6—7 Fuß über der Erde, spalierförmig zieht. Solche Bäume eignen sich ganz besonders zur Einfassung breiterer, gerader Wege. Man kann diese Gänge entweder oben offen lassen, oder man kann sie durch das Herüberziehen der Zweige nach innen zuwölben.

Bei Zwergbäumen ist sehr zu empfehlen der niedrige Horizontalkordon zur Einfassung ebenso von Gartenwegen wie von Quartieren oder Feldern im Garten. Ueber diese Form hat Eduard Lucas in dem Taschenbuch für Pomologen 2. Jahrg. Stuttgart 1862 (wieder abgedruckt in der Monatschrift für Pomologie und praktischen Obstbau 9. Jahrg. 1863, Januarheft) eine ausführlichere Abhandlung geliefert. So gezogene Bäume bilden nicht blos eine sehr hübsche Einfassung, sondern tragen auch sehr früh und sehr reichlich. Gartenwege lassen sich ferner auch gut einschließen durch niedrige (Zwergbaum-) Spaliere. Dieselbe Form ist für Beete oder Rabatten wohl geeignet und im Allgemeinen der Pyramide vorzuziehen, weil diese mit der Zeit Dimensionen annimmt, welche über die Breite des Beetes hinausgehen. Dagegen eignet sich die Pyramide für Rasenplätze sehr gut. Für diese paßt auch der stehende und der liegende (senkrechte und wagerechte) Kranz. Um den ersten zu bilden, bedarf man zweier zur Seite gehender Hauptzweige, die man um einen aufrechtstehenden Reifen zieht, und wenn sie die gehörige Länge erreicht haben, oben zusammenplattet. Für die zweite Form ist ein wagerecht liegender Reifen nöthig, an den man die Zweige zieht.

Zweck und Nutzen der künstlichen Baumform ist zwiefach: erstlich soll sie angenehmer in das Auge fallen, zweitens vermehrt sie die Fruchtbarkeit des Baumes und läßt seine Früchte zu größerer und gleichmäßigerer Vollkommenheit gedeihen.

Diese Wirkung wird dadurch erzielt, daß überhaupt durch die sorgfältigere Behandlung, besonders aber durch den Schnitt und das Biegen der Zweige der Baum gezwungen wird, früher und mehr Fruchtholz zu bilden. Die künstliche Form bezweckt aber auch, dem Licht und der Luft einen freiern und allgemeinern Zugang zu allen Zweigen zu verschaffen, was für die gleichmäßig vollkommene Entwickelung der Früchte nothwendig ist.

2. Pflege verlangt der Obstbaum von seinem Entstehen bis zu seinem Ende, und je sorgfältiger diese Pflege ist, desto später tritt das letzte ein, desto dankbarer beweist er sich. In Bezug auf die Pflege in der Baumschule wird ein Verfahren von Daniel Hooibrenk in Hietzing bei Wien erwähnt, der den Boden, wenn derselbe aufgelockert ist, einen Zoll hoch mit gebrauchter Gerberlohe bedeckt. Dies gewährt den Vortheil, daß die Erde feucht erhalten wird, daß Unkraut nicht aufkommt, und daß man in der Baumschule beliebig gehen kann, ohne den Boden festzutreten. Es wird dadurch also die Arbeit des öftern Hackens erspart, das überdies, wenn man es nicht mit besonderer Vorsicht betreibt, leicht für die Wurzeln gefährlich wird. Haupt-Turnlehrer Rödelius bemerkt hierzu, daß er früher auch Lohe in seiner Baumschule angewendet, mit dieser aber die Larve des Nashornkäfers in sehr großer Menge erhalten habe; sie habe die Wurzeln der jungen Bäume angegriffen. Jetzt wende er halb verrottetes Laub an. Ref. bezweifelt zwar, daß genanntes Insekt sich an frische Baumwurzeln macht, zumal er es niemals in der Erde, sondern immer nur in Lohe oder faulem Holz gefunden hat, giebt aber zu, daß altes Laub für den erwähnten Zweck ebensogut ist wie Lohe. Die Pflege der schon ausgepflanzten Bäume erstreckt sich auf Wurzeln, Stamm und Zweige. In erster Beziehung muß im Herbst und im Frühjahr die Erde um den Baum nach dem Umfang der Krone, je nach Alter und Größe des Baumes, 2 bis 4 Fuß breit aufgelockert werden. Näher dem Stamm ist dies nicht blos unnütz, sondern selbst nachtheilig. In leichterem Boden wird auch zuweilen Düngung nöthig; ob dies der Fall, sieht man an dem Nachlassen der Vegetation, an der mangelhaften Entwickelung der Blätter und Früchte. Bei Pflaumenbäumen kann man alten, verrotteten Kuhdünger anwenden, den man in gewöhnlicher Weise untergräbt, und zwar in derselben Entfernung vom Stamm und in derselben Breite, wie dies bei dem Auflockern der Erde angegeben ist. Für Apfel- und Birnbäume, die mit ihren Wurzeln tiefer gehen, ist flüssige Düngung nothwendig. Das beste Verfahren ist das, daß man Drainröhren so weit vom Stamm entfernt, als der Halbmesser der Krone beträgt, senkrecht in die Erde so tief eingräbt, daß sie etwa 1 Zoll über der Oberfläche hervorstehen. Für jüngere Bäume genügen 4 Röhren, größere erfordern 6 bis 8. In diese Röhren gießt man Ende März oder Anfang April das Dungwasser, und zwar so viel, bis die Röhre gefüllt ist. Dies geschieht zwei bis dreimal. Um Johannis wird der Baum auf dieselbe Weise noch einmal gedüngt. Als Düngungsmittel kann man abgestandene (nicht frische) Jauche, die aber stark mit Wasser verdünnt werden muß, anwenden. Besonders wirksam ist eine Mischung von $\frac{2}{3}$ Knochenmehl und $\frac{1}{3}$ Guano dem Volumen nach. Man gießt darauf hinreichend Wasser, d. h. auf 2 Handvoll Knochenmehl und 1 Handvoll Guano etwa 3 Kannen, läßt es etwa 8 Tage stehen und rührt es während dieser Zeit mehrmals um. Der Stamm des Baumes muß von Moos und Schmutz reingehalten werden. Man bedient sich bei ältern Bäumen mit starker holziger Rinde der Baumkratze. (Es wurde eine sehr zweckmäßige amerikanische Baumkratze vorgezeigt.) Bei jüngern Bäumen mit weicher Rinde reinigt man den Stamm mit einer scharfen Bürste und Seifwasser oder schwacher Soda-Auflösung. Die Reinigung geschieht am besten im Herbst, weil man dann Eier und Larven schädlicher Insekten entfernt. Sehr zweckmäßig ist es auch, in dieser Zeit den Stamm anzustreichen. Man nimmt halb Kalk, halb Lehm, weil bloßer Kalk für jüngere Bäume mit weicher Rinde zu scharf ist. Baron von Bose auf Emmaburg bei Laasphe versichert, daß dieser Anstrich einen sichern Schutz gegen Raupen gewähre. Da so angestrichene Bäume nicht gerade hübsch aussehen, so kann man im nächsten Frühjahre den Anstrich durch nasses Abbürsten wieder entfernen. Die Pflege der Zweige besteht darin, daß man alles kranke, überständige oder überflüssige Holz entfernt. Geschieht dies regelmäßig, so wird ein Verjüngen des Baumes selten nöthig. Ob es nöthig ist, sieht man an dem matten Aussehen des Baumes, namentlich aber daran, wenn Apfel- und Birnbäume Wasserreiser, Pflaumen und Sauerkirschen Wurzelschosse treiben. Dann ist ein stärkeres Zurückschneiden nöthig, wobei man aber die Wasserreiser, wenn sie an dem edlen Holze und nicht an unpassenden Stellen gekommen sind, zu schonen hat. Denn durch diese frischen Triebe verjüngt sich der Baum, und das Zurückschneiden des alten Holzes hat eben den Zweck, solche jungen Triebe hervorzulocken. Wunden erfordern besondere Pflege, mögen sie durch äußere Verletzung oder innere Krankheit entstanden sein. Man muß sie genau untersuchen, alles Kranke sorgfältig ausschneiden und dann verbinden. Bei kleinern Wunden genügt das Bestreichen mit flüssigem Baumharz. Dies hat man auch anzuwenden, wo stärkere Aeste weggenommen sind. Größere und namentlich tiefere Wunden füllt man aus durch Lehm, der mit Leimwasser angefeuchtet ist, und den man mit Kuhhaare oder Spreu beimischt. Die größeste Aufmerksamkeit muß man den aus innerer Krankheit entstandenen Wunden (Brand oder Krebs) schenken und ihnen womöglich zuvorkommen.

Solche Brandwunden entstehen aus einer Stockung des Saftes. Dieser zersetzt sich, und nun entsteht Fäulniß, welche zunächst den fleischigen Theil der Rinde, dann aber auch das Holz ergreift. Wo eine solche Stockung stattfindet, das erkennt man bei jüngern Bäumen an einem eigenthümlichen Aussehen der Rinde, deren Oberhaut anfängt zusammenzuschrumpfen. Ist die Rinde bereits verholzt, so wird der Schaden für das Auge erst sichtbar, wenn der Saft stärker durch die Rinde dringt. Am frühesten aber erkennt man in beiden Fällen die Krankheit an den Goldkäfern (Cetonia aurata Fabr., Scarabaeus auratus L.), welche sich an solchen Stellen ansetzen, um den zuerst nur fein durchsickernden Saft aufzusaugen. Wo man diese wahrnimmt, ist sogleich ein kräftiger Längenschnitt zu machen, der oberhalb (1 bis 2 Zoll) angesetzt und ebensoweit über die kranke Stelle hinausgeführt wird. Durch diesen Schnitt verschafft man dem überschüssigen Saft einen Abfluß, und die kranke Stelle pflegt bald zu heilen.

Provinzialberichte.

Kreis Kreuzburg. Der Stand der Saaten ist bis jetzt ein sehr befriedigender, und bei der günstigen Witterung ist der Pflug auf vielen Feldern bereits in Thätigkeit getreten. Die Brennereien sind dabei in reger Thätigkeit, und nicht minder werden die reicheren Forsten auch von der winterlichen Abfuhr des Schiffbauholzes belebt; — doch freilich muß dieser Art sich von Jahr zu Jahr auf wenigere Waldreviere beschränken. Der Holzmangel wird zum Theil schon sehr empfindlich, und so sehr der Torfstich an Ausdehnung gewinnt, genügt er doch bei Weitem nicht. — Die interessanten Abhandlungen in der Landwirthschaftlichen Zeitung über die Zukunft unseres goldenen Vließes werden auch hier, — wo diese Zeitung gelesen wird, bezeichnend genug nur bei dem kleineren Theile unserer Landwirthe, die sich seit Jahren eines eigenen Vereins entbehren, — mit reger Theilnahme gelesen und größtentheils pflichtet man der Ansicht bei, daß für das goldene Vließ eine Katastrophe herangebrochen sei, und vom nächsten Wollmarkte verspricht man sich eben nicht viel in Hinsicht auf die Preise, tröstet sich aber mit den guten Aussichten auf die Schur. — n.

Zur Drainagefrage in Schlesien.

Nicht ohne Ueberwindung spitze ich heute meine Feder zu einer Replik der Frhr. v. Schuckmann'schen Klagebeantwortung in der vor dem Richter „öffentliche Meinung" schwebenden Prozeßangelegenheit der schlesischen Drainage-Gesellschaft wider den schlesischen Provinzial-Landtag, da auch ich weiland Mitglied jener vorbereitenden Kommission des Central-Vereines in dem eigenthümlichen Falle befinde „so zu sagen pro domo zu plaidiren." Andererseits aber gestehe ich offen, daß es nicht über mich zu gewinnen vermochte, die in der That zu einer Entgegnung zu verführerische Behauptung des geehrten „Mitbeklagten", daß der schlesische Provinzial-Landtag durch Ablehnung der erbetenen Unterstützung einer Zinsgarantie von nur unbedeutendem Umfange sich nunmehr eine laus summa vindiciren dürfe, mit Stillschweigen zu übergehen, ein Lob dafür, daß die Majorität des Landtages, dies sind die grundgesessenen Landbewohner, ihr eigenes Interesse unter Wahrung des allgemeinen Provinzial-Interesses aus den Augen gesetzt haben. Dem entgegne ich kurz und zwar sine ira et studio: ist die von so vielen Seiten — deficiente pecunia — sehnlichst herbeigewünschte Entwässerung durch Ableitung des schädlichen Grundwassers großer Flächen unseres Schlesien, die dadurch herbeigeführte Erzeugung größerer und deshalb billiger Massen von Lebensmitteln für unsere doch immer viel zu dürftig ernährte Bevölkerung, (man sei nur einmal Zeuge des Aushebungsgeschäftes), welche dabei in gewaltigen Progressionen wächst, ist die Ausrottung von Fiebern und anderer, oft aus Mangel an guten Lebensmitteln erzeugten Krankheiten auf bedeutenden Flächen unserer Provinz, die noch heute an stagnirender Nässe zum Schaden der Besitzer, sowie der — Menschheit — im Untergrunde arg leiden, ist Alles dies, — und ich könnte noch eine ganze Reihe Thatsachen anfügen, — frage ich, nicht auch einmal werth aus dem erhabeneren Gesichtspunkte „der allgemeinen Provinzialzwecke" betrachtet zu werden? Durch solche weise Fürsorge auch nur eine schlesische Seele vor dem Hunger- (oder sonstigem) Tode bewahrt zu haben, dies gethan zu haben, schlage ich unendlich höher an, als ein Mehr von zehntausend Thalern Banknoten in dem Arnheimer z. B. der ständischen Provinzial-Darlehnskasse zu unversehrtem Anschauen nachzuweisen. v. Schmidt-Tschirnitz.

Freundliche Bitte.

In Nr. 4 dieser Landw. Zeitung wurde der jährliche Milchertrag des Bielauer Rindviehstammes mitgetheilt, was von den Lesern dieses Blattes in Westfalen mit Interesse gelesen wurde! Dieselben richten daher an das freih. von Falkenhausen'sche Wirthschafts-Amt hiermit die freundliche Bitte, doch in einer der nächstfolgenden Nrn. d. Ztg. die Behandlung und Pflege des Bielauer Rindviehes, zum allgemeinen Nutzen, speziell gefälligst mittheilen zu wollen, wie und womit das Jung- und Milchvieh im Sommer und Winter gefüttert, ob das Vieh selbst gezüchtet und in welchem Alter es zur Begattung zugelassen wird u. s. w.?

Wenn Westfalen auch im Allgemeinen in der Viehzucht nicht zurückgeblieben ist, namentlich in den Gegenden, wo gute Weiden vorhanden sind, oder woselbst Sommer-Stallfütterung betrieben wird, so wird dennoch kein Landwirth hier derartige Durchschnitts-Milcherträge von dem Rindviehe nachweisen können, welche denen der Bielauer Heerde gleichkommen, und wird eine gefällige Mittheilung über die Haltung des Bielauer Viehes gewiß von Vielen mit Vergnügen gelesen werden und sehr willkommen sein.

Mehrere Landwirthe der Provinz Westfalen.

Schlesischer Thierzucht-Verein.

Als Mitglieder sind demselben ferner beigetreten:

120) Rittergutsbesitzer Meurer auf Ob.- u. Nied.-Krehlau b. Steinau a. O.
121) Königl. Oberamtmann u. Stiftspächter Zimmermann in Wolfsdorf.
122) Wirthschafts-Inspektor Tinsmann aus Laasnig.
123) Ritterguts pächter, Lieutenant Marx in Pilgramsdorf.
124) " Sage in Nieder-Adelsdorf.
125) Rittergutsbesitzer W. Moritz-Eichborn, auf Hundsfeld.
126) " Z. Müller auf Pommerswitz bei Leobschütz.
127) Herzogl. Braunschw.-Oels'scher Ober-Amtmaun U. Cleer in Loischwitz.

Fernere Beitrittserklärungen sind an den unterzeichneten Sekretair des Vereins unter Beifügung des statutenmäßigen Beitrages von 1 Thlr. fr. einzusenden. W. Janke.

Besitzveränderungen.

Herrschaft Brustawe, Kr. Militsch, Verkäufer: Graf v. Reichenbach aus Pilsen, Käufer: Oberamtmann Richter aus Berlin.

[Verpachtung.] Ritterguts-Vorwerk Wilhelmsau, Kr. Glogau, Verpächter: Staatsanwalt a. D. v. Schmidt auf Tschirnitz, Pächter: Freigutsbesitzer und Schiedsmann Schröter zu Priedemost.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: Februar 16.: Hoyerswerda, Namslau, D.-Neukirch, Ottmachau, Parchwitz, Schlawa. — 17.: Greiffenberg. — 18.: Lüben, Schönberg. — 19.: Saabor.

In Posen: Februar 16.: Neustadt b. P., Zernik. — 17.: Adelnau, Bnin, Brätz, Schwetzkau. — 18.: Moschin. — 19.: Sarne, Schulitz.

Wollmarkt.

20. Februar zu Grünberg.

Subhastationen.

13. Febr.: Wilhelmsfeld, Rittergut, abg. 11,510 Thlr., Vm. 11 Uhr, Kr.-Ger. I. Rothenburg.

18. Febr.: Järischau, Bauergut Nr. 11, abg. 12,330 Thlr., 11 Uhr Vm., Kr.-Ger. I. Striegau.

19. Febr.: Trautliebersdorf, Bauergut Nr. 70, abg. 12,174 Thlr., 11 Uhr Vm., Kr.-Ger.-Komm. Schömberg.

20. Febr.: Pawlowitz oder Pausdorf, Rittergut, abg. landschaftlich 55,913 Thlr. und zur Subh. 71,954 Thlr., 11 Uhr Vm., Kr.-Gericht I. Rosenberg.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

(In Silbergroschen.)

Datum.	Namen des Marktortes.	Es kostet der Berliner Scheffel. Weizen. gelber	Weizen. weißer	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter. Quart.	Butter. Pfund.	Eier, die Mand.
—. .	Beuthen O/S.	72	—	52	38	23	72	20	18	150	3	20	—	6
7. 2.	Brieg	65—75	—	46—50	34—40	22—25	60	14	25	120	3½	14	—	4
9. 2.	Bunzlau	71—79	80—85	52—56	39—41	24—26	55—60	15	29	160	3	—	6¼	4¾
4. 2.	Frankenstein	74	78	47	37	23	—	16	22	135	3½	14	—	3½
10. 2.	Glatz	69—75	—	41—48	31—37	19—22	44—48	12	20	135	3½	—	7	5
10. 2.	Gleiwitz	60—65	—	44—47	35—37	22—24	60	13	23	120	3¼	22	—	4
9. 2.	Glogau	70—75	—	51—52	37—39	26—30	—	13	25	143	—	—	7	4¼
5. 2.	Görlitz	72—87	87—90	52—58	38—41	23—26	60—70	16	27	165	4	—	8	7½
5. 2.	Grottkau	64—72	—	48—52	36—38	20—24	50	10	—	—	3	14	—	4
9. 2.	Grünberg	72—75	—	50—51	42	28—30	45—50	12	20	150	3½	—	7½	5
5. 2.	Hirschberg	81	87	61	41	25	55	18	24	125	3	—	6¼	5
7. 2.	Jauer	72—77	75—82	51—55	37—41	21—25	70—80	16	26	180	4	—	7	5½
10. 2.	Liegnitz	72—75	74—80	51—54	37—41	22—26	48—52	13	25	170	4	—	7¼	5¼
6. 2.	Leobschütz	73	75	46	40	22	49	14	24	120	3	16	—	4
5. 2.	Militsch	—	—	50	—	25	—	10	14	115	3	15	—	5
7. 2.	Münsterberg	63—71	65—73	45—49	34—38	23—25	48—60	16	24	110	3½	13	—	4½
—. .	Neisse	75—82	—	56—61	32—36	23—25	—	—	—	—	—	—	—	—
10. 2.	Neustadt	—	71	47	35	23	47	12	25	100	3½	16	—	4½
5. 2.	Ratibor	66—71	68—69	46—47	38—39	23—24	45—49	10	33	120	4	18	—	4
10. 2.	Reichenbach	68—74	72—78	47—53	36—40	23—25	—	16	25	163	3½	16	—	3½
7. 2.	Sagan	72	—	52	42	27	53	13	23	125	3	—	6¾	4½
6. 2.	Schweidnitz	75	82	54	40	26	55	16	25	210	4	—	7	3½
9. 2.	Strehlen	65—72	70—75	48—52	35—42	22—26	76	12	—	—	3	15	—	4
11. 2.	Breslau	68—76	70—82	50—53	38—43	26—28	43—52	17	22	160	4	15	—	4

Briefkasten.

Herrn Schm. auf K.: Ihre Entgegnung erfolgt in nächster Nr. D. Red.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 7.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Herausgegeben von Wilhelm Janke.

Inserate werden angenommen in der Expedition: Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 7. Vierter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 12. Februar 1863.

Verzeichniß

der bis zum 31. Januar 1863 zur Schafschau in Brieg angemeldeten Heerden.

Laufende Nr.	Name der Heerde nach der Besitzung.	Oertliche Lage der Besitzung.	Name der Besitzer.
	I. Elektoral.		
1	Panthenau	bei Liegnitz	Graf Rothkirch-Trach.
2	Rautke	bei Löwen	Gutspächter Wehowsky.
3	Manze	bei Bohrau, Kreis Nimptsch	Graf Stosch.
4	Dambrau	bei Löwen	Freiherr von Ziegler.
5	Sokolnik	bei Löwen	Derselbe.
6	Merzin	bei Cöthen	Oberamtmann Bieler.
7	Vielgut	bei Bernstadt	Amtsrath Arndt.
8	Kaltvorwerk	bei Oels	herzogl. Oberamtmann Arndt.
9	Garbendorf	bei Brieg	Sanitätsrath Dr. Fitzner.
10	Niedane	bei Ratibor	Herzog von Ratibor, Durchlaucht.
11	Trzebin-Lenka	bei Kempen	Goebel, Besitzer der Herrschaft Opatow.
12	Opatow-Carlsberg		Derselbe.
13	Klein-Oels	bei Ohlau	Graf York von Wartenburg.
14	Czeppanowitz	bei Falkenberg	Graf Praschma.
15	Groß-Hoschütz	bei Oderberg	Graf Sprinzenstein.
16	Wicoline	bei Bernstadt	Landesältester Frank.
17	Rudelsdorf	bei Oels	Rittergutsbesitzer Korn.
	II. Eskurial.		
18	Möglin	bei Wriezen	Landes-Oekonomie-Rath Thaer.
19	Baumgarten	bei Ohlau	General von Stutterheim.
	III. Eskurial - Elektoral.		
20	Niclasdorf	bei Strehlen	Major von Goldfuß.
21	Groß-Tinz	bei Nimptsch	Derselbe.
	IV. Elektoral - Negretti.		
22	Zülzendorf	Kreis Nimptsch	Graf Sauerma.
23	Langenhof	bei Bernstadt	Graf Bethusi-Huc.
24	Kottlischowitz	Kreis Tost-Gleiwitz	Guradze.
25	Giesdorf	Kreis Namslau	Willert.
26	Herrschaft Buchelsdorf	Kreis Namslau	Willert.
27	Weidenbach	bei Bernstadt	Rittmeister von Schack.
28	Jordansmühl	bei Rosenberg O.-S.	Rittmeister und Landesältester von Jordan.
29	Lankau	bei Namslau	Freiherr von Stosch.
30	Schwusen	bei Schlichtingsheim	Graf zu Egloffstein.
31	Destedt	bei Braunschweig	Kammerrath von Veltheim.
32	Eckersdorf	bei Glatz	Graf Wilhelm von Magnis.
33	Ullersdorf	bei Glatz	Graf Anton von Magnis.
34	Herrnmotschelnitz	bei Wohlau	Graf Münster.
35	Kuchelberg	bei Liegnitz	Landschafts-Direktor von Nickisch-Rosenegk.
36	Raake	bei Oels	Majoratsherr Georg von Kessel.
37	Przybor	bei Steinau a. O.	von Engelmann.
38	Zessel	bei Oels	von Scheliha.
39	Mittel-Wilkau	bei Namslau	Gutsbesitzer Bergern.
40	Wiesegrade	bei Oels	Kammerherr von Prittwitz.
41	Bruckotschine	bei Trebnitz	Rittergutsbesitzer W. Jentsch.
42	Radzionkau	bei Beuthen	Graf Henckel von Donnersmark.
43	Neudorf	bei Nimptsch	von Oheimb.
44	Stachau	bei Strehlen	von Stegmann.
45	Oswitz	bei Breslau	Rittergutsbesitzer St. Korn.
	V. Negretti.		
46	Lissa	bei Breslau	Oekonomie-Rath Händler.
47	Schwieben	bei Peiskretscham	Geh. Kommerz.-Rath Schöller in Düren.
48	Maltschawe	bei Trebnitz	Rittergutsbesitzer Lübbert.
49	Simsdorf	bei Breslau, Kreis Trebnitz	von Mitschke-Collande.
50	Slupsko		Graf Solms-Resa.
51	Jeßnitz	in der Lausitz	Wilhelm Graf Fink von Finkenstein.
52	Jaulitz	in der Lausitz	Friedrich Graf Fink von Finkenstein.
53	Postelwitz	bei Bernstadt	von Raven.
54	Pawonkau	bei Lublinitz	Graf Blumenthal-Sukow.
55	Bettlern	bei Breslau	Generalpächter Josephy.
56	Klein-Pogul	Kreis Wohlau	von Knobelsdorff.
57	Hermsdorf	Kreis Glogau	
58	Gustau	bei Quaritz	Major von Zobeltitz.
59	Rogau	bei Zobten a. B.	Graf Pückler.
60	Bielau	bei Neisse	Freiherr v. Falkenhausen.
61	Grambow	bei Goldberg	von Passow.
62	Basedow	bei Malschin	Erbland-Marschall Graf von Hahn-Basedow.
63	Hohencarzig	bei Friedeberg in der Neumark	Matthes.
64	Czarnilaß	bei Czerwinsk W.-Pr.	Mahes.
65	Rothwasser	bei Neisse	Carl Graf Sternberg.
66	Frohnau	bei Löwen	Baron von Fürstenberg.
67	Zweibrodt	bei Breslau	Rittergutsbesitzer H. Lübbert.
68	Blankenau	bei Trebnitz	Rittergutsbesitzer E. Lübbert.
69	Lukawitz	bei Pilsen	Erwein Graf von Schönborn, Erlaucht.
70	Stiahlau	bei Pilsen	Ernst Graf von Waldstein-Wartemberg.
71	Libiegitz	bei Wodnian	Joseph Ad. Fürst zu Schwarzenberg, Durchlaucht.
72	Loischwitz	bei Oels	Hzgl. Braunschw.-Oels'scher Oberamtm. U. Cleer.
73	Sacrau	bei Gogolin	
74	Ober-Gorpe	bei Sagan	Landesältester Wolff.
75	Stronn	bei Bernstadt	Preuß.
76	Groß-Sägewitz	bei Mörschelwitz	Graf von Harrach.
77	Nieder-Wabnitz	bei Bernstadt	von Kardorff.
	VI. Merino.		
78	Wallisfurth	bei Glatz	Freiherr von Falkenhausen.
79	Smetschna	bei Schlan	H. J. Graf von Clam-Martinitz.
80	Perutz	bei Schlan	Franz Graf von Thun-Hohenstein, Excellenz.
81	Nettolitz	bei Wodnian	Joseph Ad. Fürst zu Schwarzenberg, Durchlaucht.
82	Zlonitz	bei Schlan	Ferdinand Fürst Kinsky, Durchlaucht.
	VII. Edelschaf.		
83	Guttentag	in Oberschlesien	Amtsrath Menzel.
	VIII. Eskurial - Negretti.		
84	Klein-Peiskerau	bei Haltauf, Kr. Ohlau	Dr. Otto Markwald.
	IX. Kammwolle.		
85	Slawitz	bei Oppeln	Gutspächter Ulrichs.
	X. Southdown.		
86	Grüningen	bei Brieg	Geheimer Kommerzien-Rath v. Löbbecke.
87	Denkwitz	bei Klopschen	Landesältester L. Mathis.
	XI. Heerden, über deren Wollcharakter die näheren Angaben fehlen.		
88	Schwierse	bei Oels	Landrath von der Berswordt.
89	Ober-Glogau	in Oberschlesien	Majoratsherr Reichsgraf von Oppersdorff.
90	Nassiedel	bei Leobschütz	Derselbe.
91	Turzyn	bei Exin	Rittergutspächter Jurkiewicz.

Verkauf von Shorthorns.

Von den durch Thomas Willis offerirten 9 Shorthon-Stieren sind schon 2 Stück verkauft, die 7 noch disponiblen sind:

1) Humboldt, weiß, geb. den 26. Febr. 1861, Preis 40 Guineen;
2) Baron Wensleydale, dunkelroth gefleckt, geb. 17. August 1861, Preis 70 Guineen;
3) Morning Watch, dunkelroth und weiß, geb. 5. Januar 1862, Preis 35 Guineen;
4) Star of Fitz Clarence, roth, geb. 24. Januar 1862, Preis 80 Guineen;
5) Augustus, dunkelroth gefleckt, geb. 2. April 1862, Preis 50 G.;
6) Alfred Fitz Clarence, geb. 10. April 1862, Preis 60 Guineen;
7) Baron Crossley, dunkelroth gefleckt, geb. 2. Aug. 1862, Preis 40 Guineen.

Außerdem 3 Kalben:

1) Lass of the Valley, roth und weiß, geb. 4. Dezember 1860, Preis 30 Guineen;
2) Eleanor First fruits, roth, geb. 15. Mai 1861, Preis 40 G.;
3) Elfin Ring, dunkelroth gefleckt, geb. 13. September 1861, Preis 30 Guineen,

und, im Fall noch mehr gewünscht würden, noch 1 bis 2 andere Kalben.

Der Bulle Athelsthan zu Waldau ist aus derselben Heerde. Die Pedigrees der einzelnen Stücke liegen bei mir zur Ansicht.

M. Elsner von Gronow.

Breslau, 11. Febr. [Produktenbericht von Benno Milch.] Ueber die Witterung ist wenig Neues zu melden. Einigen frühlingsmäßig schönen Tagen ist Regen und Sturm gefolgt; die Temperatur hat sich dabei etwas abgekühlt. — Petersburg telegraphirt übrigens seit Kurzem eingetretenen Winter.

Die auswärtigen Getreideberichte gaben wiederum lediglich der herrschenden Lethargie Ausdruck, und enthielten weder Neues von Interesse, noch irgend anregende Motive. — Auch an hiesigem Platz bewegte sich das Geschäft, wie nun schon seit längerer Zeit, in sehr engen Grenzen, und in keinem Artikel hatten bemerkenswerthe Veränderungen statt.

Weizen wurde bei den andauernd flauen Nachrichten aus den Bezugs-Gegenden wenig beachtet. Am heutigen Markt zeigte sich im Allgemeinen wenig Kauflust, wir notiren pr. 85 Pfd. weißen schlesischen 70—74—78—81 Sgr., gelben schlesischen 66—72—75 Sgr., feinste Sorten über Notiz bezahlt, weißen galizischen und polnischen 68—72—77 Sgr., gelben 63—66—71 Sgr. — **Roggen** wurde im Allgemeinen mehr offerirt als beachtet, obgleich unsere Loco-Zufuhren nicht besonders stark zu nennen sind, die Kaufordres aus Sachsen und den Rheingegenden sind jedoch sehr spärlich geworden und somit ist es erklärlich, daß wir heut nur schwach behauptete Preise melden können. Wir notiren pr. 84 Pfund 50—52—54 Sgr. Im Lieferungshandel war das Geschäft sehr beschränkt, aber auch da konnten sich Preise nicht behaupten und schließen niedriger. Zuletzt galt pr. 2000 Pfd. pr. d. Monat und Februar-März 41¾ Thlr. Br., März-April 42¼ Thlr. Br., April-Mai 42⅜ Thlr. bez., Mai-Juni 42¾ Thlr. bez, — **Mehl** fand zu letzten Preisen schwache Kauflust. Wir notiren Weizen- I. 4⅓—4 7/12 Thlr., Weizen- II. 4 Thlr., Roggen- I. 3⅓—3⅜ Thlr., Hausbacken- 3—3⅓ Thlr. pr. Ctnr. unversteuert, in Partien ⅙—⅓ Thlr. niedriger. Roggen-Futtermehl 45—47 Sgr., Weizen-Futtermehl 35—37 Sgr., Weizen-Kleie 30—32 Sgr. pr. Ctnr. — **Gerste** verlor gegen die Vorwoche fast täglich an Beachtung und mußten sich daher Verkäufer in die niedrigen Gebote fügen. Auch am heutigen Markt war matte Stimmung vorherrschend, wir notiren pr. 70 Pfd. loco 38—40 Sgr., feinste weiße 41—42 Sgr. — **Hafer** wird wenig angeboten, zeigte sich daher gut preishaltend, guter Saat-Hafer wird sehr gefragt. Pr. 50 Pfund loco 25—27 Sgr., pr. 26 Schffl. à 47 Pfd. pr. dies. Monat 20½ Thlr. Gld., April-Mai 21 Thlr. Gld. — **Hülsenfrüchte** fanden nur beschränkte Beachtung. Pr. 90 Pfd. Koch-Erbsen 50—55 Sgr. Futter-Erbsen 43—48 Sgr. — Futter-Wicken 35—40 Sgr. — Linsen, kleine 60—90 Sgr., große böhmische 120—130 Sgr. — Weiße Bohnen 55—60 Sgr. — Pferdebohnen 48—52 Sgr. — Futter-Lupinen gefragter, 38—42 Sgr. — Buchweizen beachtet, 38—42 Sgr. pr. 70 Pfund. — Roher Hirse 36—42 Sgr. pr. 84 Pfd., gemahlener pr. 176 Pfund brutto unversteuert circa 5½ Thlr. nominell. — **Rothe Kleesaat** behielt günstige Meinung und konnten sich daher Preise behaupten, das Angebot war schwächer als in den letzten Monaten, und dürfte der Umsatz ca. 1200 Ctnr. betragen haben. Schlesische Sorten kommen hierbei nur beschränkt zum Angebot. Am heutigen Markt behauptete sich bei ruhigem Geschäft feste Stimmung, wir notiren rothe ordinaire 9—10¾ Thlr., mittle 11½—13 Thlr., feine 14—15¼ Thlr., hochfeine 15¾—16⅓ Thlr., extrafeine über Notiz bez. **Weiße Saat** liegt hingegen lustlos und konnten sich deren Preise kaum behaupten, ordinäre 8—9¾ Thlr., mittle 10—13 Thlr., feine 14—16½ Thlr., hochfeine 17⅔—19 Thlr. — **Schwedischer Klee** in feiner Waare wenig angeboten, nach Qualität 18—30 Thlr. pr. Centner. — **Incarnat-Klee** mit 8—9 Thlr. pr. Centner angeboten. **Thymothee** schwach beachtet, 7—7½ Thlr. pr. Ctr. — **Wegebreit** 3½—4½ Thlr. — **Oelsaaten** behielten feste Stimmung, bei sehr schwachen Angeboten wurden höhere Preise bewilligt. Wir notiren **Winterrübsen** 240—266 Sgr., **Winterraps** 250—280 Sgr., Sommerwaare 210—230—240 Sgr. pr. 150 Pfund brutto. **Dotter** kommt wenig vor, 200—230 Sgr. pr. 150 Pfd. brutto. — **Senf** wenig beachtet, 2½—3¼ Thlr., feinster bis 3⅜ Thlr. pr. Ctnr. — **Hanfsamen** 58—64 Sgr. pr. 90 Pfd. — **Schlaglein** fand andauernd gute Beachtung, selbst geringe Sorten waren gut verkäuflich, pr. 150 Pfd. brutto 6½—7½ Thlr. — **Säleinsaat** 8—8½ Thlr. pr. 150 Pfund brutto. Tonnen-Leinsaat fehlt in loco. Pr. Frühjahrslieferung wird hier für pernauer 17⅚—11/12 Thlr., rigaer 16½—¾ Thlr., memeler und elbinger 12½—¾ Thlr. pr. Tonne verlangt. Huhn'sche Säeleinsaat ca. 16 Thlr. pr. Tonne. — **Rapskuchen** wurden wenig beachtet, loco nach Qualität 51—53 Sgr. pr. Ctnr., spätere Lieferungen und geringe Qualitäten 47—49 Sgr. — **Leinkuchen** in Posten 76—78 Sgr., im Einzelnen 80—82 Sgr. pr. Ctr. — **Leinöl** 15 Thlr. Gld.

(Eingesandt.) Herr Professor Justus von Liebig analysirte den **Baker-Guano** wie folgt:

Phosphorsaurer Kalk (PO_5,3CaO)	78,798
Phosphorsaure Magnesia	6,125
Phosphorsaures Eisenoxyd	0,126
Schwefelsaurer Kalk	0,134
Schwefelsäure, Kali, Natron, Chlor, organ. Materie u. Wasser	14,950
	100,133

[134]

Versuch des Herrn Landraths von Nathusius auf Althaldensleben, angestellt auf mildem Lehmboden in eher feuchter Lage.

Die Ernte ergab pr. 4 □R.:		Korn.	Spreu.	Stroh.
nach Peru-Guano	1 Pfd. pr. □R.	32 Pfd.	11 Pfd.	45 Pfd.
nach Baker-Guano Parzelle a.	1½ " " "	30 "	8 "	36 "
nach Baker-Guano Parzelle b.	1½ " " "	30 "	11½ "	34 "
nach Lehrter Knochenmehl	1½ " " "	29 "	10½ "	37 "
Ungedüngt		28⅙ "	10 "	34 "

Höhere landwirthsch. Lehranstalt in Gießen

(verbunden mit den fürstl. Solms-Lich'schen Gütern und dem praktischen Uebungsplatz in Lich).
Anfang der Vorlesungen: 21. April. — Studium völlig frei — Honorar nur für die belegten Vorlesungen. — Auskunft und Programm bei dem Inhaber
Gießen, Februar 1863. [121]

Dr. K. Birnbaum,
Dozent der landwirthschaftlichen Lehre an der Universität.

Landwirthschaftsbeamte **(besonders sehr empfohlene verheirathete)** werden im Bureau des Schles. Vereins zur Unterstützung v. Landw.-Beamten (Gartenstraße 37), wo beglaubigte Abschriften der Zeugnisse zur Einsicht ausliegen, oder auf portofreie Anfragen jederzeit **unentgeltlich** nachgewiesen. [10]

Sitzung des Schlesischen Schafzüchter-Vereins am 16. Februar in Breslau; Exkursion am 17. Februar früh. [108]

Nach dem Ende vor. J. erfolgten Tode des Dr. **A. Wilda** ist die Redaktion des von ihm gegründeten und bis dahin herausgegebenen

Landwirthschaftlichen Centralblattes

(Repertorium der wissenschaftlichen Forschungen und praktischen Erfahrungen im Gebiete der Landwirthschaft, Verlag von Wiegandt u. Hempel in Berlin) an Herrn **A. Krocker** übergegangen, welcher durch gute Wahl und sorgfältige Bearbeitung des Inhalts nicht nur bestrebt sein wird, ihm seine ehrenvolle Stelle zu erhalten, sondern seinen Werth noch zu erhöhen.

☞ Die Redaktion hat sich u. A. die schwierige aber glücklich gelöste Aufgabe gestellt (man wolle die Artikel des eben erschienenen Januarheftes vergleichen), im Haupttheile des Blattes Abhandlungen zu geben, welche das Material für wichtige landwirthschaftliche Fragen möglichst umfassend und übersichtlich zusammenstellen, also eine genaue, bis auf die Gegenwart sich erstreckende Kenntniss der einschlägigen Literatur nicht bedingen, sondern das Beste, was die neuere Zeit hie und da zerstreut über das fragliche Thema zu Tage gefördert hat, in sich selbst vereinigen.

Der Preis für den Jahrgang der ausserordentlich reichhaltigen Zeitschrift ist bei allen Buchhandlungen und Postanstalten 5 Thlr. Das Januarheft ist daselbst gratis zu erhalten. Monatlich erscheint ein Heft. [122]

Neuer Verlag von **Theobald Grieben** in **Berlin.**
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Pflanzen-Atlas von J. G. Hübner, Seminarlehrer.

32 Tafeln mit 400 Pflanzenarten und 2000 colorirten Figuren, nebst Begleitwort.
2. verbesserte Auflage.
Dauerhaft geheftet 2 Thlr., in Leinen gebunden 2 Thlr. 10 Sgr.

„ . . . Grosse Reichhaltigkeit in zweckmässiger Auswahl sind die Vorzüge dieses Atlas, die beim ersten Anblick in die Augen fallen. Aber viel wichtiger als die Menge des Gegebenen ist das Zeugniss sorgsamen und verständigen Fleisses, welches jedes Blatt darlegt. Alles ist von dem Herausgeber selbst und zumeist nach der Natur auf den Stein gezeichnet und kolorirt, überall ist mit ausdauernder Gewissenhaftigkeit Treue in Wiedergabe des Charakters und der wesentlichen Merkmale der Pflanzen erstrebt worden, um, geleitet durch die Erfahrungen einer langjährigen Lehrerwirksamkeit, nur Brauchbares und überall Bildendes zu bieten. Demgemäss darf diesem Pflanzen-Atlas, neben ganz besonderer Billigkeit, volle Brauchbarkeit für alle Freunde der Pflanzenwelt, namentlich für die Jugend, die in ein näheres Verständniss der reichen und schönen Gebilde derselben eintreten will, nachgerühmt werden . . . . So sei der treffliche Atlas denn Seminarien, Präparanden-Anstalten, allen Lehrern, der reiferen Schuljugend, den Pharmazeuten, Kaufleuten, Landwirthen und den Freunden der Pflanzenwelt hiermit nochmals zur Benutzung bestens empfohlen." (Vossische Zeitung.)

In ähnlicher Weise sprechen sich andere Journale (Schulblatt der Prov. Brandenburg, Berliner Blätter etc.) aus, wie denn auch die Empfehlungen der königl. Regierungen zu Potsdam, Frankfurt etc. für den Werth des Pflanzen-Atlas bürgen. [131]

Nachdem ich selbst 11 Jahr in Schlesien Rittergutsbesitzer gewesen und sowohl die Boden- als auch die geschäftlichen Verhältnisse Schlesiens genau kenne, beschäftige ich mich jetzt mit **Güter-Agentur-Geschäften.** Ich ersuche daher die Herren Landwirthe, mich mit dem Verkauf und Einkauf von Landgütern zu beauftragen, und versichere ich, daß ich unter Beobachtung der strengsten Diskretion nur solche Verkäufe vermitteln werde, durch welche beide Theile zufriedengestellt werden. Im Uebrigen berufe ich mich auf die besondere Empfehlung der Redaktion der Schles. Landw. Ztg. Breslau, im Februar 1863. [107]

Kahlert, Tauenzienstraße Nr. 7.

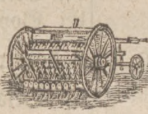
Für Kapitalisten

werden 5prozentige ländliche wie städtische Hypotheken,
— von unserer Gesellschaft versichert —
jederzeit bei uns nachgewiesen. [118]
Breslau, Januar 1862.

Preußische Hypotheken-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft.
General-Agentur für Schlesien. Büreau: Blücherplatz 14.

Das **Amt Prieborn** offerirt zur **Saat 500** Scheffel **Sommer-Weizen** von **schönster** Qualität, 88 Pfd. pr. Scheffel schwer. [102]





J. Pintus & Co., Eisengießerei und Fabrik landwirthschaftl Maschinen in **Brandenburg a. d. H.** (Niederlage in **Berlin,** Bauschule) empfehlen ihre bewährte:

Neue Grasmähemaschine mit 2 Pferden, 1 Mann täglich 18—20 Morgen; Gras, Klee, Luzerne, Lupine mähend, inkl. aller Reservetheile — Preis 140 Thlr.;
Neue Heuwendemaschine, dazu passend, mit 1 Pferd und 1 Mann täglich 20 Morgen zweimal wendend — Preis 130 Thlr.;
Eiserner Pferderechen — Preis 65 Thlr.;
Neue Generalbreitsäemaschine mit Doppellöffeln, zu allen Getreidearten, Raps, Klee; Breite 12 Fuß — Preis 85 Thlr.;
Suffolk Drillsäemaschine, vorzüglichster Konstruktion, zu 6 Reihen 95 Thlr., jede Reihe breiter 8 Thlr.;
Garrett's Pferdehacke nach Taylor, zu 6 Reihen 95 Thlr., jede Reihe mehr 7 Thlr.;
Wiesenegge 35 Thlr.; **Bedfordegge** 33 Thlr.; **Pintus' neuer Untergrundpflug,** das beste bekannte Instrument dieser Gattung, 15 Thlr.; **Tennant's Grubber** 50 Thlr.; **Croßkill's Schollenbrecher** 130 Thlr.; **Grignonpflug** 16 Thlr.; ferner:
Dampf-Dreschmaschinen, à 850, 600 und 400 Thlr.;
Neue Breitdreschmaschine ohne Räder, Breite 48 Zoll, Gewicht 10 Ctr., Betrieb 4 Pferde, 6 Menschen, Leistung, je nach der Getreideart, 4 bis 8 Wispel Körner und ganz glattes Stroh, mit neuem eisernen Bogengöpel — Preis 370 Thlr.;
Dieselbe, 26 Zoll breit — 300 Thlr.; [5]
Neue Getreidereinigungsmaschine nach **Cornes** — Preis 60 Thlr.;
Amerikanische Getreidereinigungsmaschine — Preis 40 Thlr.,
so wie alle anderen bekannten und bewährten landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe in bester Ausführung zu mäßigen Preisen nach ihren illustrirten Katalogen, welche sowohl direkt gratis und franco, als auch durch alle Agenten und Buchhandlungen zu beziehen sind.

Von Hoyer'schen Salzleckfteinen,

deren Werth sich auch in Schlesien endlich Bahn gebrochen, befinden sich in den meisten Städten der Provinz Niederlagen. [117]

In **Breslau** Preis pro Ctr. 1 Thlr. 5 Sgr.
Die Haupt-Niederlage für Schlesien: **Eduard Winkler,** Ritterplatz 1.

Schutzmittel gegen den Milzbrand der Thiere.

Die von mir als vorbeugendes Schutzmittel gegen den Milzbrand der Thiere aufgefundene homöopathische Medizin, deren Anwendnng im Oktoberhefte d. J. 1862 der Zeitschrift des landwirthschaftlichen Central-Vereins der Provinz Sachsen, S. 254, anempfohlen wird, indem sämmtliche mit diesem Schutzmittel angestellten Versuche die günstigsten Resultate geliefert haben, ist bei dem homöopathischen Apotheker Herrn **G. Dörre** in Greußen (in Thüringen) zu haben. Der portofrei einzusendende Preis für ein Quart Medizin, mit Einschluß der Verpackung und der Gebrauchanweisung, ist 2 Thlr. Auch werden halbe Flaschen zu 1 Thlr. abgegeben. Wasserthaleben. [88] **Ottomar Kleemann.**

Ein **Eleve des Forstfachs,** aus guter Familie und bestens empfohlen, auch der polnischen Sprache mächtig, sucht bei seinem bevorstehenden Austritt aus der Lehre ein für ihn geeignetes dienstlichen Unterkommen unter den bescheidensten Ansprüchen. Fr. Adressen unter F. U. übernimmt die Exped. d. Bl.

Zwei junge Leute mit den nöthigen Schulkenntnissen finden bald oder zum 1. April zur Erlernung der Landwirthschaft Aufnahme auf dem Dom. Triebelwitz bei Jauer. [103]

Ein unverheiratheter Gärtner, der im Gemüse- und Obstbau erfahren ist, findet sofort Stellung auf dem Dominium Pogarth, Kr. Strehlen (Postst. Prieborn). Persönliche Vorstellung ist erwünscht. Gehalt jährlich 50 Thlr., Tantieme von verpachtetem Obst, freie Kost und Wohnung. [127]

Ein Gut im Netzbruche

bei Filehne mit 500 M. Mrg. Areal, inkl. 90 Mrg. vorzüglicher Wiesen, guten, meist neuen Gebäuden, elegantem Wohnhause, gutem Inventar, geringen Abgaben, guten Hypotheken, ist für den billigen Preis von 30,000 Thlr., bei 10—12,000 Thlr. Anzahlung, zu verkaufen und sofort zu übergeben. Fr. Adressen unter L. Z. 12 übernimmt die Exped. der Bresl. Ztg.

Die unterm 1. Januar c. von mir annoncirten **2 Pachtgüter** habe ich bereits vergeben. [116]
Ed. Müllner in Gleiwitz.

Mastvieh-Auction.

Donnerstag, den 19. Februar d. J., Früh von 9 Uhr an werden im **Schloß-Vorwerk** des Dominii Peterswaldau bei Reichenbach i. Schlesien **110 schwere fette Schöpse** und **3 fette Kühe** meistbietend verkauft. Der Zuschlag ist vorbehalten, und wird für das verkaufte Vieh eine achttägige Standzeit, vom Verkaufstage gerechnet, kostenfrei gewährt. [123]
Die Wirthschafts-Verwaltung.

Auktion edlen Zuchtviehes.

Am 18. Mai d. J., 11 Uhr Vm., stelle ich ca. 20 St. Rindvieh, Shorthorn- (Stamm siehe Annalen d. Landwirthsch. Nr. 50, 1862), ca. 20 Böcke Southdown- u. ca. 20 Eber u. Säue Yorkshire-Abstammung zur Auktion. Spezielle Verzeichnisse auf Verlangen v. 1. Mai d. J. ab.
Bogdanowo b. Obornik, Prov. Posen, Bahnhof Samter (2. Stat. v. Kreuz), bei Anmeldung Fahrgelegenheit. **N. M. Witt.**

Auf dem Dominium Zantoch bei Bernstadt stehen 3 Stück hochtragende echte westfriesische Kühe zum Verkauf; dieselben sind 1855 geboren und durch Herrn C. Rüst direct bezogen. [112] **C. Bennecke.**

---

[111] **Kiefersaamen**
unter Garantie der Keimfähigkeit offerirt:
J. N. Hedinger, Karlsstraße 41.

Grassamen,

1862r Ernte, beste Sorten und durchweg keimfähig, für Wiesen, Weiden, oder unter Mäheklee zu säen — offerirt den Ctr. zu eilf Thlr.
das Wirthschafts-Amt Heinrichau, Kreis Münsterberg. [90]

Citronen-Erbsen,

eine vorzügliche frühe und ertragreiche Sorte, sind wieder auf der Herrschaft Schwieben, pr. Tost, zur Saat, à 2⅙ Thlr. pr. Schfl., zu haben. Emball. wird besonders berechnet.

Mein Samenlager

mit frischen **Feld-, Gras-, Wald-, Gemüse- und Blumensamen,** vollständig assortirt, empfehle ich zur geneigten Beachtung. Das diesfällige Preis-Verzeichniß wird gratis verabreicht. [76]
☞ **Die Samenhandlung, Junkernstraße, gegenüber der goldenen Gans:**
Eduard Monhaupt sen.

Hopetounhafer

zur Saat, in diesem Jahre außerordentlich schön und schwer (58 bis 62 Pfd.), empfiehlt das **Depot landw. Saaten** beim conc. **Versuchsgarten zu Hohenstein** in West-Preußen. [119]

Saat-Hafer!

Das Dominium Chmiellowitz, Kr. Oppeln, hat 150—200 Scheffel Podolischen Saathafer, schönster Qualität, abzugeben. Preis à Schfl. von 62 Pfd. Netto 36 Sgr. loco Hof oder Bahnhof Oppeln. [126]

Diejenigen Herrn Landwirthe, welche die
Runde Sechswochen-Kartoffeln
aus Proskau angebaut haben und geneigt sind, dieselben für einen billigeren, als den dort verlangten Preis von **1 Thlr.** pr. Schfl. zu verkaufen, werden gebeten, ihre Adresse unter R. S. K. an die Expedition d. Bl. franco einzusenden. [125]

Englischen Raigrassamen

verkauft das Dominium **Stachau** b. Strehlen.

Von **Baker-Guano**

sind unsere ersten Wasserzufuhren eingetroffen, von denen noch ein Quantum disponibel ist. [110]
Schlesisches Landwirthschaftliches Central-Comptoir.

Gut abgewachsener **2- und 3jähriger Karpfensamen** ist in **Rudelsdorf** bei Oels verkäuflich. [128]

☞ Anzeige. ☜

Nachdem wir unser **Samenlager** mit frischen Sämereien letzter Ernte vollständig versorgt haben, ersuchen wir die Herren Landwirthe, uns ihre geschätzten Aufträge auch in diesem Jahre wiederum recht zahlreich zuwenden zu wollen, und werden wir das uns schon im vorigen Jahre in so reichem Maße geschenkte Vertrauen durch Auswahl der vorzüglichsten Samensorten und strenge Prüfung deren Keimfähigkeit weiterhin zu erhalten suchen.
Preis-Verzeichuisse stehen gratis und franco zu Gebote. [135]
Die Samenhandlung **Scholz & Schnabel, Kupferschmiedestr. 16,** in der Nähe der Schmiedebrücke.

Bestellungen auf
besten amerik. Riesen-Pferdezahn-Mais
1862er Erndte
nehmen wieder entgegen und offeriren ferner billigst: [44]
Ia Stassfurter Kalisalz, Ia echten Chili-Salpeter,
Ia echten Peru-Guano, Ia Knochenmehl etc. etc.
Paul Riemann & Co., Albrechtsstrasse 7.

Quedlinburger Zuckerrüben- und Futterrüben-Samen [113]
letzter Ernte offerirt: **H. Fengler,** Reuschestraße Nr. 1, drei Mohren.

Centralstelle für landwirthschaftliche Sämereien und Düngmittel.

Zur Frühjahrsbestellung und Aussaat empfehlen wir:

Amerikanischen Pferdezahn-Mais, 1862er Ernte,	**Wund- od. Tannenklee.**
Weißen Blumen-Sommer-Weizen,	**Alle Arten von Klee- u. Gras-Sämereien,**
Gelben Sommer-Weizen,	**Zwiebel-Kartoffeln.**
Sommer-Staud.-Roggen	**Staßfurther Kalisalz,**
Kalina-Gerste,	**Baker-Guano,** Garantie 75 % phosphorsauren Kalk,
Podolischen u. Riesen-Stauden-Saat-Hafer,	**Peru-Guano,**
Blauen Mohn, Senf,	**Knochenmehl, Superphosphat,**
Rüben- u. Möhren-Samen,	**Düngpulver, Chili-Salpeter.**

Schlesisches landw. Central-Comptoir.
[97] **Garantie für Keimfähigkeit und Echtheit.**

Echter amerikanischer Pferdezahn-Mais.

Nachdem wir die Nachricht empfangen haben, daß unser in Amerika direkt eingekaufter Pferdezahn-Mais letzter Ernte bereits nach Bremen unterwegs, also rechtzeitig hier zu erwarten ist, erlauben wir uns, unsere geehrten Abnehmer behufs Reservirung gewünschter Quantitäten um baldgefällige Aufgabe ihres Bedarfs zu ersuchen.
[114] **Ruffer und Comp.**

Staßfurther Dünge-Salz,

bewährt für Blatt- und Knollengewächse, werde ich dieses Jahr wieder pr. Bahn u. Wasser beziehen (Preis-Unterschied 3 Sgr. pr. Ctr.), bitte daher die Herren Landwirthe, sich dabei zu betheiligen und mir baldmöglichst ihren Bedarf aufgeben zu wollen. [129]
Eduard Winkler, Breslau, Ritterplatz Nr. 1.
Zugleich die ergebene Anzeige, daß, wie seit 12 Jahren, Herr Oek.-Rath Geyer mir auch dieses Jahr wieder den Verkauf seines echten **Peru-Guano's** übertragen hat.

Gedämpftes Knochenmehl,

künstl. Guano, Knochenmehl mit 40 pCt. Peru-Guano, Poudrette, Superphosphat (Rübendünger), ged. Knochenmehl mit 25 pCt. Schwefelsäure, präparirt letztere beiden besonders zur Frühjahrsdüngung geeignet, offerirt unter **Garantie** des Gehalts laut Preis-Courant: [11]
Die chemische Dünger-Fabrik zu Breslau,
Comptoir: Schweidnitzer-Stadtgraben 12; Fabrik: an der Strehlener-Chaussee.



Schlämpe-Pumpen, Jauche-Pumpen, Feuerspritzen, Gußeiserne Pumpenständer, Waterklosets, Gußeiserne Rohre für Wasserleitungen sind stets vorräthig bei
Gustav Wiedero,
Breslau, [95]
Berliner-Straße Nr. 59.

Getreide- und Klee-Säemaschinen

in **drei** verschiedenen Konstruktionen sind stets vorräthig in dem [130]
Fabrik-Lager landwirthsch. Maschinen u. Ackergeräthe von
Ed. Kalk & Co. in Breslau, Schuhbrücke 36.

Säemaschinen, Dreschmaschinen, Kartoffelquetschen, Malzquetschen, Kartoffelwaschmaschinen mit Steinfänger, **Drainröhrenpressen,** sowie alle anderen Arten von **landwirthschaftlichen Maschinen** empfiehlt die **Maschinenfabrik** zu **Theresienhütte** bei Falkenberg O.-S. [84]
A. Rappsilber.

In Oswitz liegen starke und schwache **Birkenstämme,** für Tischler und Stellmacher ganz vorzüglich geeignet, zum Verkauf. Wirthschafts-Amt von Oswitz.

Die Fabrik zum „Watt"
in **Ohlau** offerirt
Knochenmehl
in anerkannt bester Qualität. [66]

Eichelmehl,

als anerkannt bestes Futter, offerirt:
[65] **Louis Heimann,** Mühlen- und Fabrikbesitzer in Ohlau.

Bei **Trewendt & Granier** (Albrechtsstrasse 39) ist zu haben:
Barthol's Eisenbahn-, Post- und Dampfschiff-Cours-Buch.
Nach amtlichen Quellen. **7.** Ausgabe. **Herbst** 1862. Mit 1 Eisenbahn-Courskarte. Preis 10 Sgr. [136]

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.